

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Veranschlagt
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 148.

Freitag, 28. Juni 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Ernt- und Festtage. Vierteljährlicher Preis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabeblattes bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Holzspalten 43 mm breite Körperzeile 18 Pfg. (Kopfpreis 12 Pfg.) Zeitraumbereitung und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Kolonialdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Gähnel in Riesa.

Es werden Scharfschießen abgehalten

a. auf dem Schießplatz Heidhäuser:

am 2., 3., 4., 5. und 6. Juli dieses Jahres in der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

b. auf dem Schießplatz Mohrlich (Artillerie-Schießplatz):

1. nur nördlich des Wälsnitzer Weges:

am 4. und 5. Juli dieses Jahres in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

2. nördlich und südlich des Wälsnitzer Weges:

am 6. Juli dieses Jahres in der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags.

Die Sperrung dieser Schießplätze und ihrer Gefahrenbereiche wird an jedem Schießtage so bewirkt, daß sie 1/2 Stunde vor Beginn des Schießens durchgeführt ist.

Bei Schießen auf dem Schießplatz Mohrlich ist die Mühlberger Straße gesperrt, ebenso der Wälsnitzer Weg bei Schießen südlich von diesem. Letzterer wird dann aber von 1 Uhr bis 3 Uhr nachmittags freigegeben.

Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagbäumen und durch Hochklappen unsicher gemachten Warnungstafeln ohne Aufenthalt zu passieren.

Unter Hinweis auf die amtshauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 9. Mai 1912, Nr. 295 f. D., abgedruckt in Nr. 108 des Rieser Amtsblattes, wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Uebertretungen nach § 366^a bez. 368^a des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlaßt, den Ortsbewohnern auf dem vorgeschriebenen Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

Großenhain, am 25. Juni 1912.

352 a D. Königl. Amtshauptmannschaft.

Holzversteigerung auf Warbacher Staatsforstrevier.

Hotel zum Sachsenhose in Roffen. Freitag, den 5. Juli 1912, von vorm. 1/10 Uhr an: 2282 w. Stämme, 7309 eich. Röhre, 4342 eich. Baumplöße, 70 rm w. Brennweite, 1 rm h. und 117 rm w. Brennknäppel, 9,5 rm h. Jochen, 155 rm w. Kette, 1200 rm w. Stöcke, aufbereitet und meistens zu Wege gerückt in den Abt. 51—58, 60, 62—69, 71—73, 75—82, 85—88, 90, 91, 95—97, 99, 103 und 104.

Königl. Forstrevierverwaltung Warbach und Königl. Forstrentamt Augustsburg.

Stadtbibliothek,

über 5000 Bände, jeden Montag, ausschließlich schulfreier Tage, abends von 7—1/9 Uhr geöffnet.

Volksbad Gröba.

Samstag, den 30. Juni ist das Bad geschlossen. Der Schulvorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 29. Juni ds. Jrs., von vorm. 1/9 Uhr gelangt auf der Freibank im Rädtischen Schlächthof Schweinefleisch im rohen und gekochten Zustand zum Preise von 50 Pfg. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Riesa, den 28. Juni 1912.

Die Direktion des Rädt. Schlächthofes.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 28. Juni 1912.

— Nächsten Montag, den 1. Juli 1912 tritt bei der Sparkasse Riesa der erhöhte Einlagenzinsfuß in Kraft. Er beträgt 3 1/2 Prozent und wird gewährt für alle eingeleigten Gelder vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung. Einlagen werden an einem Tage von einzelnen Personen bis zu 5000 M., von vermögensrechtlichen und öffentlichen Verwaltungen, sowie gemeinnützigen Korporationen bis zu 10 000 M. angenommen.

— Es dürfte die Freunde launigen Humors und gediegenen Witzes interessieren, daß heute die vom Stammlisch zum Kreuz anlässlich seines großen diesjährigen Partysfestes herausgegebene Festschrift „Der Partysfest“ in unserer Offizin gedruckt wurde und zum Preise von 10 Pfennig an den gestern bekannt gegebenen Verkaufsstellen zu haben ist. Die Zeitung weist diesmal eine hoch elegante noch nie dagewesene Ausführung auf; sie ist auf extra starkes Papier gedruckt, 8 Seiten stark und soll nach Bedarf in mehreren Auflagen hergestellt werden. Es befinden sich außer seinem reichhaltigen Artikelmaterial aus Stadt und Land, Lokales und Sächsisches, Sport, Vorfestbericht, Gerichtsaalbericht, Redaktionsbriefkasten einem langen literarischen Lied des „Partysfestes“ über Riefsas letztergangene Jahre auch eine Anzahl auf die Veranstaltungen auf der Festwoche bezügliche Annoncen in origineller Abfassung in der Festschrift.

— Ein treuer Mieter ist Herr Oberschaffner a. D. Heinrich Dietel, hier, der seit 20 Jahren einunddießig Jahre in dem damals neu erbauten Wohnhaus des Herrn Wilhelm Spengler und bewohnt diese auch heute noch.

— Für die bei der Handelskammer Dresden ausliegende Liste zweifelhafter Firmen des Auslandes sind neuerdings zahlreiche Nachträge eingegangen. Vertrauenswürdigem Beteiligten wird hierüber wie über die bereits früher bekannt gewordenen zweifelhaften ausländischen Firmen im Geschäftslokale des Herrn Kommerzienrates Dr. Felix Ohm in Weissen, Fabrikstraße 16, wochentags 8—12 und 2—6 Uhr, mündlich nähere Auskunft gegeben. Schriftliche Anfragen sind an die Handelskammer Dresden zu richten.

— Am 29. Juni feiert die katholische Christenheit das Marienfest Petri und Pauli. Nach dem Zeugnis des Bischofs Ambrosius wurde dieses Fest bereits im

4. Jahrhundert gefeiert, zumal in den Kirchen Roms. Von Papst Leo d. Gr. (gest. 461) sind noch drei Peter-Paulspredigten erhalten. Seit dem 6. Jahrhundert wurde die Feier ganz allgemein. Plus IX. veranstaltete 1867 eine impopuläre Kundgebung — die 1800. Wiederkehr des Todestages beider Apostelfürsten — und seitdem gilt Peter-Paul als besonders wichtiger katholischer Feiertag. In der evangelischen Kirche hat man noch bis in die neuere Zeit besondere Peter-Paulspredigten vorgesehen; die alten Texte sind Apostelgesch. 12, 1—11 und Matth. 16, 13—20.

Volksliedlich ist der 29. Juni vielfach noch als Nachklang zum Johannistfest. Man denke an die Petersfeuer, wobei freilich eine Erinnerung an den Gemittergott Thor mit hinein spielt. An der belgischen Küste wird am Peter-Pauls-Tage das Meer gesegnet; hier erscheint Petrus als Patron der Fischer und Schiffer.

— Das Finanzministerium veröffentlicht eine Verordnung über die Gebühren der Gemeindebehörden für die Erhebung der Einkommensteuer und der Ergänzungssteuer und für die Beförderung der übrigen Geschäfte wegen dieser Steuern in den Jahren 1912 und 1913.

— Die Mitgliederzahl der sächsischen Krankenkassen hat im Jahre 1911 ganz erheblich zugenommen. Bei der Leipziger Ortskrankenkasse, der größten im Deutschen Reich, stieg die durchschnittliche Mitgliederzahl von 182 998 auf 194 865, in Dresden von 119 419 auf 127 938, in Chemnitz von 64 705 auf 69 019, in Plauen von 53 402 auf 57 678, in Zwickau von 10 824 auf 11 409, in Bautzen von 8250 auf 9232, in Weissen von 8674 auf 9005, in Wittenberg von 3918 auf 4519, in Riesa von 6904 auf 7293, in Meerane von 7508 auf 7825, in Freiberg von 7542 auf 7957, in Reichenbach i. S. von 4427 auf 4794, in Wurzen von 4655 auf 5052, in Großenhain von 2091 auf 2228.

— Im April erfolgten bei den sächsischen Sparkassen 314 917 Eingahlungen mit 38 387 907 M. und 181 106 Rückzahlungen mit 36 686 010 M. Der Vorbestand betrug am Schlusse des Monats 6 913 760 M.

— Mit der Kirchenernte ist auch die Zeit wiedergekommen, in der so oft die Fußgänger auf Straßen und Treppen zu Fall gebracht werden durch leichtfertiges Wegwerfen der Kerne. Besonders ist es die Jugend, die das weniger beachtet und den Mitmenschen oft Unfälle bereitet. Es ist deshalb sehr mehr als je die Mahnung am Plage, Obstkerne, Obstreste usw. nicht auf die Straßen, Bürgersteige, Treppen und Fluren zu werfen. Ein wenig Aufmerksamkeit verhilft da viel Unheil, das schließlich auch diese Leichtfertigen selbst betreffen kann.

— Nachdem die Pilzsaison wieder gekommen ist, ist es an der Zeit, wieder auf giftige Pilzarten hinzuweisen. Einer der giftigsten Pilze ist der Fliegenpilz, der an seinem hochroten, mit weißen Punkten überfärbten Hut leicht kenntlich ist. Er färbt sich klebrig

an, das Innere des Stiels ist mit spinnwebartigem Netz erfüllt. Ein in Buchenwäldern häufig vorkommender Giftpilz ist der Pantherschwamm, der dem Fliegenpilz sehr ähnlich ist, nur ist die Färbung des Hutes ein wenig dunkler als bei letzterem. Unter den Birken wächst häufig der Birkenreizker, der leicht mit dem eßbaren Eierschwamm zu verwechseln ist, doch kann man ihn durch seinen behaarten Rand erkennen. Ein der genießbaren Spitzmorchel ähnlicher Giftpilz ist die Wicht- oder Stinkmorchel, die sich im Anfangsstadium in einer schmutzig gelben Hülle befindet und durch ihren widerlichen Geruch leicht erkenntlich ist. Der Saupilz oder Hezenschwamm, der dem Steinpilz ähnelt, ist daran zu erkennen, daß er beim Durchschneiden blau anläuft. Der Speiteufel mit seinem roten, gelben oder auch glänzend weißen Hut ist mit einem abbläsigen schleimigen Kautschuk überzogen. Ein außerordentlich giftiger Schwamm ist ferner der Knollenblätterchwamm, der an giftiger Wirkung dem Fliegenpilz gleichkommt. Derselbe ist deshalb sehr gefährlich, weil man ihn in jungem Zustande mit einem Champignon verwechseln kann. Kennzeichen für ihn ist sein oben höher und unten tiefer Stiel. Der Schwefelkopf, ein namentlich an Baumstämmen in Büschen wachsender Giftpilz, ist durch seine schwefelgelbe Farbe kenntlich. Endlich ist noch der Zantanzpilz mit seinem dicken roten Schaft zu erwähnen, der namentlich in Laubwäldern und auf Bergwiesen wächst. Er färbt sich klebrig an, sein schmutzig gelber Hut ist postlerförmig gewölbt. Ueberhaupt zeichnen sich die Giftpilze hauptsächlich durch ihre lebhaften Farben vor den eßbaren aus. Bei Vergiftungsfällen durch Pilze sind schleimig Brechmittel anzuwenden, und alsbald ist ärztliche Hilfe herbeizuholen. Verfaummisse hierin haben oft die schwersten Folgen.

— Im Monat April 1912 erfolgten bei den Sparkassen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Großenhain Ein- und Rückzahlungen:

Eig. der Kasse	Eingahlungen		Rückzahlungen (in Gnt. u. Znt.)		Vorbestand am Schlusse d. Monats
	Kapital	Restpost.	Kapital	Restpost.	
in Verdisdorf	93	8452	52	9144	7452
„ Glaubitz	223	14367	86	20451	1476
„ Gröba	441	49769	190	31755	14941
„ Gräbitz	266	19453	92	13179	2996
„ Großenhain	1351	125158	1106	284502	72060
„ Heyda	78	7464	32	22929	4335
„ Raundorf b.	135	20225	77	26377	3182
„ Prießnitz	49	3944	18	770	5000
„ Radeburg	624	135095	460	127159	28005
„ Riesa	2179	233777	1143	259240	29818
„ Rödterau	79	8034	17	2007	2094

Das 16. Infanterieregiment Nr. 182, das am 1. Oktober 1912 errichtet wird, und zwar mit dem 1. und 3. Bataillon in Freiberg und mit dem 2. Bataillon vorläufig in Königbrunn, stellt Einjährig-Freiwillige am 1. Oktober jeden Jahres und Zweijährig-Freiwillige im Herbst jeden Jahres ein. Wer sich zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst meldet, muß im Besitze eines Berechtigungsscheines dazu, wer sich zum Zweijährig-Freiwilligen-Dienst meldet, im Besitze eines bis 31. März 1913 lautenden Meldebuches sein. Besonders bevorzugt als Zweijährig-Freiwillige sind gelehrte Köche, Schuhmacher, Schneider, Klempner und Gärtner. Meldungen, möglichst persönlich, haben zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst vom 1. Juli bis Ende Sept. zum Zweijährig-Freiwilligen-Dienst in dies. Jahre noch bis 31. Juli beim 3. Bataillon des 12. Infanterieregiments Nr. 177, sonst in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März jeden Jahres beim 16. Infanterieregiment Nr. 182 in Freiberg zu erfolgen. Kann wegen weiterer Entfernung die persönliche Meldung in Freiberg nicht stattfinden, so ist ein schriftliches Gesuch einzureichen. Die ärztliche Untersuchung wird in diesem Falle vom Bataillon bei dem, dem Heimatorte zunächst gelegenen Bezirkskommando veranlaßt werden. Wer tauglich befunden werden ist, erhält einige Tage nach der ärztlichen Untersuchung einen Annahmeschein. Untaugliche erhalten ihren Meldebuch sofort wieder zurück. Bereits vorgemusterte oder ausgeübene Leute können nicht berücksichtigt werden.

Eröbba. Die neuen Beiträge bei der hiesigen Ortskrankenkasse betragen pro Woche:

Klasse I	bis M. 1,50	27 Pfg.
II	" " 1,99	36 "
III	bei einem täglichen Arbeitsverdienst	2,59 45 "
IV	" " " "	3,49 54 "
V	" " " "	4,50 72 "
VI	über	4,50 90 "

Eröbba. Bei hiesiger Sparkasse werden vom 1. Juli cr. ab die Einlagen vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Rückzahlung verzinst. Einlagen werden an einem Tage von einzelnen Personen bis zu 5000 M., von vormundschaftlichen und öffentlichen Verwaltungen, sowie gemeinnützigen Korporationen bis zu 10 000 M. angenommen. Der Einlagenzinsfuß beträgt 3 1/2 %.

Oschatz. Ein militärisches Unikum ist ohne Zweifel der Sekrete Heinrich Wilhelm Ebner, der in der 2. Eskadron des Königlich Sächsischen 1. Ulanen-Regiments Nr. 17 „Kaiser Franz Josef von Österreich, König von Ungarn“ zu Oschatz dient. Ebner bekleidet den beschriebenen Rang eines Sekretes, hat aber bereits 36 Dienstjahre zu verzeichnen. Er ist ein Beamtensohn aus Freiberg in Sachsen und 56 Jahre alt. In Zivil war er Schneider; am 8. November 1876 rückte er zu den Oschatzer Ulanen ein. Er diente seine drei Jahre ab, wurde 1879 zur Reserve entlassen und 1883 wieder einmal zu einer Uebung eingezogen. Damals redete ihm sein Eskadronschef zu, im aktiven Dienst zu bleiben. Ebner, der unterdessen geheiratet hatte, ließ sich das zweimal sagen. Er wurde zum Sekrete befördert und als Leiter der Eskadron-Schneiderwerkstätte angestellt. Dort arbeitet er noch heute. Er ist in den 36 Jahren seines Militärdienstes nicht Unteroffizier geworden, bezieht aber Unteroffizierslohnung. Er gilt im Regiment nicht nur als tüchtiger Schneider, sondern auch als ein braver Soldat. Er hat schon 28 Wundober mitgemacht, und das Kaisermandat dieses Sommers soll sein neunundzwanzigstes werden. Dem ältesten aller aktiven Sekrete soll während dieses Mandates die Ehre zuteil werden, dem Kaiser vorgestellt zu werden. Ebner beabsichtigt noch vier Jahre bei seinem geliebten Regiment zu dienen, aber wer weiß, ob er es nicht noch bis zum 50-jährigen Jubiläum bringt.

Dresden. Der Sächsische Wohnungsbauverein war vor einiger Zeit in Schwierigkeiten geraten, weshalb eine Gläubigerversammlung abgehalten wurde. Aus dem Bericht des Versammlungsleiters ging hervor, daß die Aktiven sich auf zusammen 130 000 M., die Passiven sich auf 123 100 M. stellten. Vom Verwaltungsrate des Sächsischen Wohnungsbauvereins wurde vorgeschlagen, Ende Juni und Ende Oktober d. J. je 25 Prozent zu verteilen und für den Rest Schuldzinsen über je 150 M. mit 4 Prozent Vergütung und jährlich 20 Stück auslosbar zu gewähren. Wegen die Stimmen von drei Gläubigern wurde der Vorschlag angenommen. Inzwischen war nun am 17. Juni das Konturverfahren über den Sächsischen Wohnungsbauverein eröffnet worden (es ist jetzt allerdings wieder aufgehoben worden). Obgleich nämlich sich fast alle Gläubiger mit dem gemachten Vergleichsvorschlag einverstanden erklärt hatten und eine glatte Abwicklung der Vereinsgeschäfte dadurch in Aussicht gestellt war, kam neuerdings eine unerwartet hohe Reichwertzuwachssteuer-Forderung von gegen 12 000 M. in Frage, welche von einem Gutbesitzer in Kleinpeitz gefordert wird. Für diesen Betrag ist nach dem Status nur eine teilweise Deckung vorhanden. Es ist nun von dem betreffenden Gutbesitzer für die am 25. Juni d. J. fällig gewordene Forderung bereits der Antrag auf Kontureröffnung gestellt worden. — Interessant ist nun die Wirkung der hohen Reichwertzuwachssteuer-Forderung, mit der einmal bewiesen ist, wie gefährlich diese Steuer für den Haus- und Grundbesitz werden kann. Im vorliegenden Falle ist die Wertzuwachssteuer direkt vom Anlaße des Konturverfahrens eines Hausbesitzers geworden, noch dazu eines gemeinnützigen Bauvereins; und das, obgleich diese Steuer nur eine sog. „Durchgangsforderung“ war, d. h. eine Forderung, die — wie der Verein selber schreibt — auf die Käufer umgelegt wird.

Dresden. Ein interessanter Straffall beschäftigte jetzt das Dresdner Amtsgericht. Die Milchhändlerin Emma Große in Schußwitz ist mit der Lieferung der Milch für das 177. Infanterie-Regiment betraut. Bei Entnahme einer Milchprobe wurde durch das Nahrungsmittel-Untersuchungsamt festgestellt, daß die Milch nur einen Fettgehalt von 2,2 bis 2,5 Prozent enthielt, während 2,8 Prozent Fettgehalt vorhanden sein mußten. Es wurde insolgebe-

angenommen, daß die Lieferantin die Milch „getauft“ oder „zusoz abgemischt“ hatte. Sie bestritt dies vor Gericht und führte die an sich geringe Differenz des Fettgehalts auf eine durch die vorjährige Winterperiode bedingte schlechtere Ernährung der Kühe zurück. Sie behauptete, die Milchbesitzer seien infolge der schlechten Futterverhältnisse des vorigen Jahres gezwungen, mit dem Kraftfutter sparsam zu wirtschaften und neben diesem Stroh zu verfüttern. Auf diese Weise würden die Kühe, wie auch der Sachverständige zugab, schlechter ernährt als es sonst in guten Erntejahren der Fall sei, und darauf sei der geringere Fettgehalt der Milch zurückzuführen. Auch das Gericht mußte zugestehen, daß die Futterverhältnisse des vorigen Jahres infolge der anhaltenden Trockenheit sehr schlecht waren und schenkte den Behauptungen der Angeklagten, die freigesprochen wurde, Glauben.

Dresden. Das Amtsgericht sprach in im Mühlendorf bei Pirna wohnende Maschinenführer Alvine Dittelsch geb. Schott, die angeklagt war, am 30. März ihr neugeborenes Kind getötet zu haben, mangels ausreichender Beweismittel frei.

Dippoldiswalde. Auf Bahnhof Seifersdorf ist Mittwoch abend gegen 10 Uhr der Augschaffner Franz Richard Benfeld vermißt infolge Herabfahrens vom Güterzuge Nr. 9253 Ripsdorf-Gainsberg überfahren und getötet worden.

Ramens. Die im Bezirke der Königlich Amtshauptmannschaft Ramens veranstaltete Sammlung für die Nationalkassenpforte hat 6593,46 M. ergeben.

Löbau. Vollgelehrter Kreisbeamter, der nach Unterschlagungen und Urkundenfälschungen seit Freitag flüchtig war, hat sich der Staatsanwaltschaft in Bautzen gestellt.

Werbau. Die wegen der Ermordung des Gastwirts Ungelsham in Ruppertsgrün verhaftete Wirtschaftlerin Burch hat nunmehr ein Geständnis abgelegt. Danach hat sie dem Ermordeten Brechweinstein in den Kaffee gemischt und nachdem er eingeschlafen war, mit einigen Beilblenden getötet. Sodann schleppte sie den Leichnam in den Keller und vermischte alle Spuren.

Zwickau. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann eine auf 5-6 Tage berechnete Verhandlung, die sich gegen den des Totschlages und versuchten Diebstahls angeklagten 19 Jahre alten Fabrikarbeiter Arthur Billy Fiedel aus Reusfeld richtete. In der Nacht zum 13. Januar d. J. wurde, wie seinerzeit gemeldet, in der Papierfabrik der Firma C. F. Leonhardt in Niederschlema der dort beschäftigte Vorarbeiter Mette ermordet. Er hatte offenbar mit einem schweren Hammer einen wuchtigen Schlag gegen die rechte Schläfe erhalten, der den Tod zur Folge hatte. Der Mordmörder, der sein Opfer vermutlich im Schlafe überfallen, hatte es jedenfalls auf dessen Vererbung abgesehen, da Mette am Abend vorher seinen Lohn erhalten hatte, den er bei sich trug. Die Anklage nimmt an, daß der Mörder, als er sich bei dem Diebstahl überfaßt glaubte, ohne weitere Ueberlegung zu seiner blutigen Tat geschritten ist. Die Leiche wurde erst am nächsten Morgen gefunden. Die Suche nach dem Mörder blieb längere Zeit erfolglos, bis sich der Verdacht schließlich gegen den jetzigen Angeklagten richtete, der in derselben Fabrik arbeitete, später aber wegen eines Diebstahls, den er verübt haben sollte, die Flucht ergriffen hatte. Zu der Verhandlung sind gegen 80 Zeugen geladen, da der Angeklagte die Tat leugnet.

Saalfeld. Infolge Genußes des Fleisches einer Kuh sind in mehreren Dörfern der Umgebung zahlreiche, zum Teil recht bedenkliche Erkrankungen eingetreten. So sind in Reudersdorf über 60 Personen, in Gersdorf sämtliche Mitglieder zahlreicher Familien, in Falkenau die von drei Familien erkrankt.

Weyer. Am Mittwoch abend in der 10. Stunde brannte das große Stallgebäude des Fabrikbesizers Ruhn ab. Zwei Pferde erstickten im Rauch. Ebenso sind einige Hühner und Tauben verbrannt.

Plauen. Der Geschäftsführer der Warenbezugsvereinschaft des Vereins der Lohnschiffmaschinenbesitzer von Plauen und Umgegend G. m. b. H., Ferdinand Seidenglanz, hat sich der Staatsanwaltschaft gestellt mit der Anzeige, daß er zum Nachteil der erwähnten Vereinschaft Unterschlagungen begangen habe. Die Unterschlagungen, die nach dem vorläufigen Ergebnis der vorgenommenen Prüfung den Betrag von etwa 15 000 M. umfassen, verteilen sich auf den Zeitraum der letzten 5 Jahre. Die Fälschungen der Bücher waren zu ausgeführt worden, daß sie bei den vorchriftsmäßig vorgenommenen Prüfungen nicht bemerkt wurden.

Plauen. Von einer Pilzvergiftung wurde die Familie Schweiger in der Johannstraße 27 betroffen. Der Mann erlitt infolge der Vergiftung einen Lohndruckanfall und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. — Durch Explosion einer Spirituslampe erlitt die Schlosserchefrau Lorenz in der Hofstraße, deren Kleider sofort in heißen Flammen standen, schwere Brandwunden.

Leipzig. Das Befinden der bei der Gschwiger Eisenbahnkatastrophe Verletzten ist im allgemeinen besriedigend. Die Heilung geht meist gut vorwärts, doch konnte noch keiner der Patienten aus dem Krankenhaus entlassen werden. — Dem Buchbindungslehrling R. gab sein Chef vor kurzem ein Zwangsamtsschick mit dem Auftrage, es an der Kassenkassa der Ortskrankenkasse zu wechseln. Der Beteiligte traf dort einen jungen Mann, der ihn fragte, was er wünsche. Als R. nun sein Anliegen vorbrachte, meinte der andere, das Wechseln werde er sofort besorgen; dabei ließ er sich das Goldstück ausstrecken, verschwand durch eine Tür und ward nicht mehr gesehen. Auch anderswo wendete der Gauner diesen Trick dieses mit Erfolg an, bis er schließlich im Leipziger auf freier Tat abgefaßt wurde. Der Chef des Beteiligten R. verlangt nun von R. die 20 M. zurück und klagte vor dem Leipziger Kaufmannsgerichte gegen den geprellten Lehrling auf Schadenersatz. Das Gericht ließ sich den falschen Kassenbeamten als Zeugen vorführen. Dieser gab die Gauneret auch ohne weiteres zu. Um den Eindruck zu machen, als ob es „zum Betriebe“ gehöre, hatte er in der Kassenkassa seine Münze in die Tasche, dafür aber einen Bleistift hinter das Ohr gesteckt. Das Kaufmannsgericht war der Meinung,

daß nach der ganzen Sachlage eine Schadenersatzpflicht des Beteiligten nicht vorliege und wies die Klage des Chefs ab. — Die solennen Bräutigame der Hamburger Maurer und Zimmerleute, die, im Stillsitzen, an der Schiffschiff erkrankt, jeden Sonnabend nach Arbeitslohn in den Leipziger Vorstädten über einander herfallen, haben nicht nur beim Publikum, sondern auch bei den Arbeitsgenossen der Kaufleute lebhaftes Mißfallen erregt. Die Leipziger Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter haben in einstimmig angenommenen Protestresolutionen sich energisch gegen das Treiben ihrer Kameraden ausgesprochen, da es die Interessen der anständigen Arbeiterklasse auf schlimmste Weise schädigen könne.

Greiz. Einem hier wohnhaften Herrn ist vor einigen Monaten ein Papageien-Paar entflohen, das alsbald seinen Weg nach dem nahen Park fand. Obwohl der Besitzer die beiden Papageien wieder hätte einfangen können, ließ er ihnen gleichwohl die Freiheit; denn er hatte das Vergnügen, seine entflohenen Papageien täglich an sein Fenster kommen zu sehen, wo sie sich an dem dort reichlich ausgebreiteten Futter gütlich taten. Am Montag und Dienstag kamen nun die Papageien zu dreien. Es wäre nun wohl zunächst anzunehmen, daß ein dritter anderswo entfloher Papagei dieser Art sich den beiden angeschlossen hätte. Allein da letztere eine Zeitlang überhaupt ausgeblieben waren und alsdann wieder abwechselnd sich am Fenster sehen ließen, bis sie jetzt verstärkt mit Zuwachs anrückten, so ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die beiden Vögel in Parke geblieben hatten und nunmehr mit ihrem jungen Sprößling die ersten Ausflüge unternahmen. Im Freien sich fortflanzende Papageien dürften bei uns wohl zu den größten Seltenheiten zählen. — Um seine Braut zu ärgern, fingierte ein Greizer Farbereiarbeiter im Garten des Hauses seiner Braut einen Selbstmord. Er knüpfte sich am Zaun des Gartens auf und schlief schließlich ein, als der Kopf aus der provisorischen Schlinge gerutscht war. Als auf die Selbstmordmeldung hin Polizei mit Leichenwagen und Leichenwärter ankam, war der neidische Bräutigam wieder ganz fidel und munter und erklärte, er habe nur seiner Braut einen Schrecken einjagen wollen. Das soll ihm so gut gelungen sein, daß das Mädchen nichts mehr von dem Spahvogel wissen will.

Kunst und Wissenschaft.

U. Europas Sänger für Amerika. Der Direktor der New Yorker Metropolitan Opera, Gatti-Casazza, hat seine Reise durch Europa abgeschlossen und durch Engagements wiederum eine ganze Reihe von Sängern dem europäischen Opernleben nach Amerika entführt. Für die kommende Saison sind für die Metropolitan Opera außer den schon bekannten „Stars“, die alljährlich mehrere Monate in New York spielen, von der Metropolitan Opera engagiert: Willi Paers aus Leipzig, der künftig mit Hermann Weis in den Wagnerrollen alternieren soll, und den bekannten italienischen Tenor Umberto Macozz von der San Carlo Oper in Neapel. Für die Saison 1913-14 sind drei weitere europäische Tenöre verpflichtet: Rudolf Berger von der Königl. Oper in Berlin, der bisher an der Wiener Hofoper und an der Prager Hofoper engagierte amerikanische Tenor Alfred Beaver und Giovanni Martinelli von der Kaiserin-Oper. Als Kapellmeister hat sich die Metropolitan Opera den bekannten Dirigenten der römischen Constanzi-Oper, Giorgio Polacco verpflichtet.

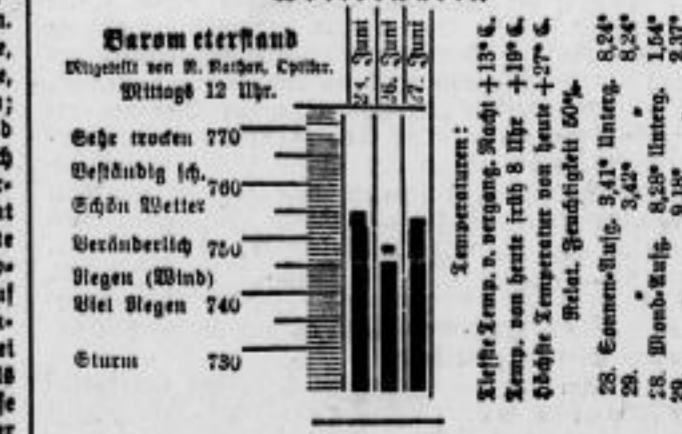
Hamburger Futtermittelmarkt.

Originalbericht von G. & O. Ehlers. Hamburg, den 27. Juni 1913.

Bei weichen Preisen wurde in dieser Berichtswochen manches gehandelt, was noch zur Marktstärkung Beachtlichkeit verdienen konnte. Für spätere Eichten zeigte sich wenig Begehren. Tendenz: unregelmäßig.

Weißfuttermehl 24-25% Fett und Protein	5,30	5,80
" ohne Gefaltsparante	5,10	5,60
Weißklee (gemahlene Weiskleien)	3,25	4,30
Weizenklee, grobe	3,35	4,40
Hoggenklee	5,95	6,25
Beseklee	6,50	7,25
Gundol Weisklee	—	—
Erbsenklee (gemahlene Erbsenklee)	2,80	3,85
Erbsenklee und Erbsenmehl	6,2-54%	6,55
" " " "	53-58%	6,75
Baumwollsaatmehl	52-58%	7,40
und Baumwollsaatmehl	53-62%	7,80
Cocosnüssen u. Mehl 28-34% Fett u. Protein	7,90	8,30
Palmiternüssen u. Mehl 22-26%	6,10	6,70
Parasiten u. Mehl 38-44%	5,40	6,20
Leintüchen u. Mehl 38-42%	8,10	8,70
Weiskleien u. Mehl	—	—
Maisfuttermehl-Gundol	—	—
Maisfuttermehl-Gundol	28-34%	7,50
Getrocknete Schlampe	38-45%	6,90
Getrocknete Treber	24-30%	6,25
Besamemehl	—	—
Besamemehl	—	5,30
Domling feed (Maisfuttermehl) weißes	7,10	7,50
Maisfuttermehl, gelbes	—	—

Wetterwart.



Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. Juni 1912.

X Flugfeld Alpen. Bei dem gestrigen Weltflug über die 100 Kilometer-Strecke Wien—Wiener Neustadt und zurück befehligten die Franzosen die ersten fünf Räder.

X Weimar. Der D-Zug 189 von Eisenach nach Oger, der 6 Uhr 10 Min. in Weimar eintraf, ist heute früh bei Zschöben in eine Kolonne Streikarbeiter hineingefahren. Zwei Mann wurden sofort getötet und einer schwer verletzt. Der Schwerverletzte ist in das Coppenkrankenhaus gebracht worden.

*** Döberitz.** Leutnant Kattner vom Infanterie-Regt. Nr. 8 und Oberleutnant Kaupisch vom großen Generalstab unternahm heute vormittag einen militärischen Ueberlandflug und landeten auf dem Gerglerplatz bei Halle. Gegen Abend soll der Weiterflug nach Weimar erfolgen.

X Frankfurt a. M. Das Luftschiff „Schwaben“ ist heute morgen 6 Uhr zur Fahrt nach Düsseldorf aufgestiegen und hat um 7 Uhr 40 Min. Koblenz passiert.

X Bonn. Das Luftschiff „Schwaben“ hat um 8 Uhr 20 Min. Bonn passiert.

X Düsseldorf. (Fernsprecheinrichtung nachmittags 1/2, 5 Uhr.) Das Luftschiff „Schwaben“ ist verbrannt, mehrere Personen wurden verwundet. Als das Luftschiff heute um 10,50 Uhr landete, konnte es wegen starken Windes nicht in die Halle gebracht werden. Neben Mittag wurde das Luftschiff von einer Welle erfasst und entzwei gebrochen. Die Gaszellen entleerten sich, und während das Schiff in die Höhe getrieben wurde, entzündete sich das Gas und explodierte. Es ist wahrscheinlich, daß von dem Luftschiff nichts übrig geblieben ist.

*** Berlin.** Gestern Abend wurde in einem Hause in der Mühlstraße anscheinend ein großer bombenähnlicher Sprengkörper zur Explosion gebracht, wodurch mehrere Glascheiben zertrümmert wurden und große Aufregung verursacht wurde. Im Vorwege lagen Reste einer glimmenden Zunderschnur. Die Urheber der Explosion sind anscheinend drei obdachlose Männer, die sich in der vorausgegangenen Nacht im Keller des Hauses ein Nachtlager zurecht gemacht und, aus ihrem Schlupfwinkel vertrieben, die Drohung ausgesprochen hatten, sie würden das ganze Haus in die Luft sprengen. — Die internationalen Taschendiebe, die in der letzten Zeit täglich in den Berlin—Hamburger D-Zügen Diebstähle ausführten, sind gestern in Hamburg verhaftet worden. Es sind zwei Männer namens Beer und Lewkowitzsch. Ein dritter Komplize entkam.

X Brückertort. Das Torpedoboot G. 7, Kommandant Kapitänleutnant Meigen, ist gestern Abend auf der ersten Probefahrt im Nebel bei Brückertort etwa 400 Meter vom Strande entfernt auf eine Steinbank aufgelaufen und ist fest. Gefahr ist nicht vorhanden.

*** Grefeld.** Die Samstagsarbeiter beschloßen gestern, in den Aufstand zu treten.

X Kiel. Heute morgen begann bei sehr günstigem Wetter die Wettfahrt des Kaiserlichen Regattaklubs und Norddeutschen Regattaverbands von Kiel nach Travemünde sowie das interne Jubiläumshandicap für Motorjachten des Kaiserlichen Regattaklubs von Kiel nach Travemünde. Der Kaiser begab sich um 8 Uhr an Bord seiner Yacht „Meteor“. Als der Kaiser auf dem „Meteor“ den Hafen verließ, begrüßten ihn die auf den Kriegsschiffen verbliebenen Besatzungen mit einem dreifachen Hurra. Die Flotte feuerte Salut.

X Rom. Giolitti rechtfertigte im Senat die Einführung einer Entschädigung für die Abgeordneten, den Arbeitern müsse die Möglichkeit gegeben werden, Vertreter aus ihrem Stande selbst zu wählen. Er wünschte, daß unmittelbare Vertreter der Volksklassen in das Parlament einzögen statt ihrer Advokaten. (Sehr lebhafter Beifall.) Abgeordneter Degeare unterbrechend: Und wenn sie die Mehrheit würden? Giolitti (fortfahrend): Wir hätten und haben Arbeiterdeputierte, die ebenso gebildet und intelligent waren wie Personen aus den höchsten Gesellschaftsklassen (Beifall). Er glaube, es werde gut für das Land sein, wenn eine große Zahl von Arbeitervertretern in das Parlament einzöge. (Beifall.) In der Frage der Entschädigung der Senatoren werde die Regierung sich nach den Willen des Senats richten. Die Gewährung des Frauenstimmrechts sei augenblicklich nicht angebracht. In Zukunft möchte das Wahlrecht abgeändert werden, um der Frau innerhalb der Familie die ihr gebührende Stellung zu geben. Darauf könne man ihr die Vertretung in der Verwaltung und das politische Wahlrecht geben, das das Gebilde der intellektuellen Erziehung der Frauen fördern werde. (Beifall.) Giolitti schloß, es sei die Pflicht der begüterten Klassen, für das Wohl und die Erhebung des Proletariats zu sorgen. Die Zukunft des Landes hänge von der Art ab, wie Italien die Lage seines Proletariats zu heben und zu bessern verstehen werde. (Allgemeiner sehr lebhafter Beifall.) Der Senat nahm sodann mit 135 gegen 19 Stimmen eine Tagesordnung an, in der er die Grundzüge des Wahlgesetzesvorschlags billigt.

X Paris. Nach Berichten der Blätter scheint es nunmehr keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Katastrophe Kauf dem Panzerkreuzer „Jules Michelet“ ausschließlich auf Selbstentzündung des Pulvers zurückzuführen ist. Der „Greffier“ erklärt, es sei dies umso wunderbarer, als das verwendete Pulver aus dem Jahre 1910 stamme und in keiner Hinsicht verdächtig erschien.

X Paris. Der Sonderberichterstatter des „Matin“ schreibt aus Jeddah: Die Haltung des Sultans hat dem Ge-

neralresidenten Klautsch eine Enttäuschung bereitet. Klautsch hatte sich bemüht, dem Sultan Vertrauen einzufößen und dessen Ansehen zu erhöhen. Er hat Klautsch jedoch auch veranlaßt, wenigstens für zwei Monate seine Abdankungsabsichten aufzugeben; aber er selbst hat bei dem Sultan jenen Vorschlag nicht gefunden, auf den er rechnen zu können glaubte. Generalresident Klautsch, der diese Situationen liebt, will sich deshalb so bald wie möglich nach Rabat begeben, um die Frage der Stellung des Sultans in dem einen oder anderen Sinne zu lösen. Auch sonst dürfte man nicht überrascht sein, wenn an irgendeinem Punkte Marokkos plötzlich Schwierigkeiten auftauchen.

X Paris. Nach einer Klattermeldung aus Jeddah wurde der Bruder des Sultans Muley El Ahdid, der schon wiederholt Präsidentengestülte gezeitigt hat, jüngst dabei erfaßt, wie er von der Terrasse seines Hauses mit den Kuffenhandeln, die vom Jalah-Weiberg aus einen Angriff auf Jeddah unternahmen wollten, optische Signale austauschte. Die französischen Behörden ersuchten ihn, eine andere Behausung zu wählen, und verfügten, daß vor derselben eine Mauer von vier Schützen mit ausgefesselter Bajonett aufgestellt werde.

X Paris. Der „Petit Parisien“ veröffentlicht nachsichende offiziöse Mitteilung: Aus dem der französischen Regierung zugegangenen Berichte geht hervor, daß die Verhandlungen der in Bern tagenden französisch-deutschen Kommissionsausgesandten fortgeschritten. Sie werden vielleicht in acht Tagen fertig sein. Die ersten Delegierten Comy und v. d. Landen haben sich im Prinzip über die Art und Weise der Uebergabe der Gebiete geeinigt. Ebenso sind sie in betreff der Organisation der Arbeiten der sachmännlichen Kommission zu einer Verständigung gelangt. Was die Frage der fremden Konzeptionsgesellschaften betrifft, so dürfte eine rasche Erledigung zu erwarten sein.

X Paris. Im Verlauf der Sitzung erklärte der Handelsminister, die Regierung hoffe, daß die übrigen Gesellschaften dem Beispiele der Messageries maritimes folgen würden und ein Schiedsgericht zustande kommen werde. Wenn es durchaus notwendig sein sollte, werde er dem sozialistischen Antrage gemäß das Flaggenmonopol aufheben oder aber erforderlichenfalls Schiffe requirieren. Darauf wurde der Regierung das Vertrauen ausgesprochen in der Erwartung, daß die Regierung in kürzester Frist schiedsgerichtliche Besprechungen herbeiführen, anderenfalls aber die bestehenden Befehle zur Anwendung bringen werde.

X Paris. Der Senator und ehemalige Minister Baubin brachte einen Antrag ein, betr. die Reorganisation der Reserve der aktiven Arme. Er schlägt insbesondere vor, daß jeden Linien-Infanterie-Regiment in Friedenszeiten ein Reserve-Regiment zugeteilt werde. Jedes Reserve-Regiment soll von den zugehörigen Linienregimenten den erforderlichen Bestand an Offizieren und Unteroffizieren erhalten.

X Paris. Wie feierlich gemeldet, hatte ein im Jettenshaus verstorbenen Rentier namens Espere dem König von Spanien sein ganzes 2 1/2 Millionen Frs. betragendes Vermögen vermacht. In dem Erbschaftsprozeß, den die Schwester Esperes anstrengt, hat das Zivilgericht von St. Oaudens, Dep. Obergrennen, die Klägerin ermächtigt, den König Wilsons durch einen Gerichtsbevollmächtigten aufzufordern, am 29. Juli vor dem Gerichtshof zu erscheinen.

*** Marseille.** Im Aerodrom Miramas stürzte der Aviatiker Tarascon, als er das Piloten-Diplom zu erwerben suchte, aus 60 m Höhe ab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

X Vissabon. Als die Deputiertenkammer gestern über den Gesetzentwurf betr. die Bestrafung des Antimilitarismus und des Antipatriotismus beriet, kam es zwischen einzelnen Abgeordneten zu lebhaften Auseinandersetzungen und schließlich zu Faustkämpfen. Der Entwurf wurde angenommen.

*** London.** Nach einer sehr abenteuerlichen Fahrt durch den biden Nebel, der über dem Kanal lag, ist der vermählte englische Flieger James Ballentine auf Cap Origny gelandet. (Siehe unter Luftschiffahrt.)

X Douneville. (Dep. Seine et Marne.) Hier wurde ein Arbeiter und seine 18 Jahre alte Frau verhaftet, weil sie ihr drei Monate nach der Verheiratung geborenes Kind in bestialischer Weise zu Tode gebracht haben, indem sie es zunächst zu erdrosseln versuchten, und als das Kind noch nicht starb, schlug die Mutter es mit dem Kopfe solange auf die Steinfliesen des Zimmers, bis der Tod eintrat.

X Le Havre. 2500 Dockarbeiter hielten gestern Abend eine Versammlung ab und beschloßen, auf das erste Signal ihres Verbandsauschusses sich dem Ausstände der eingeschriebenen Seeleute anzuschließen.

X Simferopol. Ein dreitägiger Hagregen hat einen Teil der Stadt Karassu-Bazar überschwemmt und 50 Häuser und sämtliche Brücken fortgerissen. Viel Vieh ist umgekommen. Eine große Anzahl von Personen ist obdachlos.

X Tokio. Das japanische Kriegsschiff Naniwa scheiterte bei den Orotoro-Inseln und wurde dann, um das Sinken des Schiffes zu verhindern, auf Grund gesetzt. Die Mannschaft wurde gerettet. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Rettung des Kriegsschiffes ist zweifelhaft.

X Baltimore. Der Nationalkonvent hat in der Angelegenheit der angebotenen Mandate von Süd-Dakota zu Gunsten von Wilson gegen Clark entschieden. Dies ist ein bedeutender Sieg für Bryan und Wilson. James, ein Anhänger Wilsons, ist zum beständigen Vorsitzenden des Konvents gewählt worden.

X Baltimore. Bei der gestrigen Abstimmung des demokratischen Konvents haben die Konservativen, die tatsächlich die Mehrheit besitzen, für Wilson gestimmt, der es an Popularität am ehesten mit Roosevelt aufnehmen könnte. Wilson gehört zu den progressivsten Demokraten, und seine Wahl wird stillschweigend von

Bryan gebilligt. Der allgemeine Eindruck ist der, daß das konservative Element Bryan dieses Jugeständnis gemacht habe, um eine Spaltung der Partei zu verhindern. Es ist aber noch nicht ganz klar, ob die Konservativen die definitive Nominierung Wilsons ins Auge fassen oder ob sie bei ihrer gestrigen Abstimmung nur taktische Zwecke verfolgten.

X Baltimore. Bryan brachte auf dem Nationalkonvent eine Resolution ein, daß der Konvent den Ausschluß von Delegierten verlange, die die Klasseninteressen J. P. Morgans, Thomas F. Rhans, W. Belmonts oder anderer Privilegienjäger vertreten. Die Resolution erntete großen Beifall, aber ihre sofortige Erledigung wurde abgelehnt. Bryan ergriff sodann das Wort und sagte, es sei der unverschämte und freche Versuch gemacht worden, die demokratische Partei in die Knechtschaft zu verkaufen. Morgan, Belmont und Rhans seien Despoten, die bei der Kontrolle der Geldinteressen kein Mitleid kennen. Sowohl Rhans wie Belmont sind verdunungs-mäßig ernannte Delegierte.

Turnen und Spiele.

Geteiltes Wettturnen. Um in den Reihen der sächsischen Turner das Interesse für das im Juli 1913 in Leipzig stattfindende Deutsche Turnfest zu wecken und zu stärken, veranstaltet der 14. Kreis der Deutschen Turnerschaft (Abnigrich Sachsen) am kommenden Sonntag, den 30. Juni in Döbeln ein geteiltes Wettturnen.

Heutige Berliner Kassa-Kurse

4%, Deutsche Reichsb.-Anl. 100,75	Chemnitzer Wertpapier
2 1/2% Bergl. 90,—	Blumermann 173,25
4%, Preuss. Consols 100,70	Elb.-Vogelberg Bergw. 187,—
3 1/2% Bergl. 90,—	Gelsenkirchen Bergw. 187,—
Diskonto Kommandit 184,—	Glauziger Zucker 152,80
Deutsche Post 253,—	Hamburger Wertpapier 141,50
Berl. Handelsges. 185,25	Harpener Bergbau 183,50
Dresdner Bank 152,50	Hartmann Maschinen 160,10
Darmstädter Bank 121,25	Laurahütte 172,75
Nationalbank 122,50	Nordb. Lloyd 117,90
Preuss. Kredit 161,70	Preuss. Bergbau 257,60
Sächsische Bank 156,75	Schneider Electric 155,75
Reichsbank 134,40	Siemens & Halske 235,80
Canada Pacific G. 263,50	Sturz London 20,444
Baltimore u. Ohio G. 108,80	Sturz Paris 81,10
Allg. Electricitäts-Gesell. 263,75	Cesler. Noten 84,75
Wohlfahrt G. 229,90	Russl. Noten 218,50

Privat-Diskont 4 1/2% — Tendenz: behauptet.

Niesae Eisenbahn-Jahrplan

gültig vom 1. Mai 1912 ab.

Abfahrt von Niesae in der Richtung nach:

Dresden 5,11+ 6,47+ 7,23+ 8,58+ 9,39+ 10,32+ 1,12+ 2,8+ 3,00 E
4,59+ 6,16+ 7,40+ 8,8 E 9,5+ 11,2+ 12,55+ (f. aus Niesae über Dresden)

Reipzig 1,49 4,30+ 4,52+ 7,0+ 8,53+ 9,45+ 11,20+ 1,1+ 3,35+ 4,56+ 5,26+ 7,19+ 8,8+ 9,81+ 11,29 E

Chemnitz 4,59+ 7,1+ 9,11+ 11,47+ 3,58 E 4,2+ 6,50+ 9,8+ 10,10+ 11,29 E

Wittenberg und Berlin 6,59+ 8,55 (12,4 bis Wittenberg) 1,33+ 2,21 E (3,24 bis Wittenberg) 8,11+ (9,59 bis Wittenberg)

Köfen 4,49+ 7,2+ 9,53 1,15+ (4,12 bis Komma) 6,42+ (9,88 bis Komma)

Hildersau 3,45 7,6+ 8,7+ 8,40 10,42+ 3,10+ 3,35 7,23 7,59+ 10,25 1,1

Abfahrt von Hildersau in der Richtung nach:

Dresden 6,38+ über Niesae 8,50+ 11,5+ 3,37+ 8,50+ 10,40+ 1,25+
Berlin 4,5+ 7,16+ 8,21+ 8,52+ 8,12+ 11,10+
Niesae 1,28 4,17 6,28+ 8,24 9,5+ 11,17+ 3,84+ 4,15 8,57+ 9,25 11,8

Ankunft in Niesae in der Richtung von:

Dresden 1,44 4,29+ 6,54+ 8,52+ 9,38+ 10,52+ 11,26+ 12,56+ 3,48+ 4,55+ 7,14+ 7,53+ 8,2+ 9,24+ 11,23 E
Reipzig 6,42+ 7,22+ 9,22+ 9,34+ 10,31+ (11,20 von Wittenberg) 1,7+ 2,7+ 3,29 E 4,52+ (6,8 nur über Wittenberg von Chemnitz) 7,29+ 7,59+ 8,6 E 8,58+ 11,1+ 12,40+ 12,54+
Chemnitz 6,38+ 8,5+ 10,29+ 2,20 E 3,4+ 5,20+ 7,47+ 7,58+ 11,54+
Wittenberg und Berlin 6,41+ 9,49 11,19+ 3,1 3,35 E 6,11+ 7,37+ 11,21
Köfen 6,51+ 8,47 12,38+ 2,24+ (6,9 Festtag von Komma) 7,51+ (11,19+ von Komma)
Hildersau 1,40 4,24 6,34+ 8,31 9,10+ 11,23+ 3,41+ 4,25 9,2+ 9,55 11,18

Ankunft in Hildersau in der Richtung von:

Dresden 4,1+ (7,12+ über Niesae) 8,17+ 8,39+ 8,7+ 11,4+
Berlin (6,27+ von Falkenberg) 8,57+ 10,53+ 3,22+ 8,27+ 8,50+ 10,41+ 1,24+
Niesae 3,37 7,12+ 8,12+ 8,46 10,48+ 3,16+ 3,42 7,32 8,4+ 10,35 1,12

Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge, für welche Zugtagelassen zu lösen sind. Die mit + bezeichneten Züge führen IV. Wagenklasse. E = Eilzug. Für Eilzüge wird Schnellzugzuschlag nicht erhoben.

Zur Anfertigung

VON

Drucksachen

aller Art

hält sich bestens empfohlen

die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

Goethestr. 59.

Englische Sorgen.

Aus Berlin schreibt man uns:

Der Englische Schatzminister Lloyd George hatte bei Einbringung des Budgets im Unterhause dargelegt, daß die Verfügung über den Ueberfluß von 5 1/2 Mill. Pfund (110 Mill. M.) vorbehalten bleiben müsse, einmal weil die Wirkung des Kohlenstreiks auf die Einnahmen noch nicht zu übersehen sei und ferner weil noch nicht feststehe, ob nicht die Admiralität noch Neuforderungen für das Etatsjahr erheben werde. Ganz deutlich hatte dann der Chef des englischen Marinewesens Churchill gesagt, daß die Vermehrung der Marineausgaben von der Frage abhängt, ob der Reichstag die von der deutschen Regierung geforderte Verstärkung der Flotte gutheißen werde. Nachdem dieser Fall inzwischen eingetreten ist, hat Lloyd George nunmehr erklärt, daß von der Reserve von 5 1/2 Mill. Pfund 1 Mill. Pfund der Admiralität für das laufende Jahr zur Verfügung zu stellen sei; für die folgenden Jahre werde das Programm Churchills erheblich höhere Summen erfordern.

Dieses Programm ist im einzelnen noch nicht bekannt. Bei seiner Ausarbeitung wird die Rücksicht auf die deutsche Flottenverstärkung nicht allein maßgebend sein. Vielmehr ist es Lord Ritchener bei der Konferenz von Malta gelungen, die Nachhaber in London davon zu überzeugen, daß die Lage im Mitteländischen Meere eine stärkere Bereitschaft der englischen Seemacht dort verlange. Bei den Erörterungen der französischen und englischen Presse über den Gedanken der Umwandlung der englisch-französischen Entente in ein förmliches Bündnis hat man gesehen, wie sehr sich der englische Stolz dagegen sträubt, einen Teil des Schutzes der englischen Interessen im Mittelmeere Frankreich zu übertragen und überhaupt hier einer französischen Suprematie Vorschub zu leisten.

In einem Rückblick auf jene Erörterungen hat kürzlich die größte konservative Zeitung Londons, der „Daily Telegraph“, die in England herrschende Stimmung wie folgt dargestellt: Lord Salisbury Grundgedanke, jede politische Bindung Englands im Verhältnis zu andern Mächten zu vermeiden, entspreche dem englischen Wesen. Seit den napoleonischen Kriegen sei England darauf stolz gewesen, nur seinem eigenen starken Arm zu vertrauen und seine Interessen auf seine Flotte zu vertreten. Freilich hätten sich die Kräfteverhältnisse in Europa innerhalb der letzten 20 Jahre, insbesondere durch das Anwachsen der deutschen Flotte, so verändert, daß ein strenges Festhalten an der Theorie Salisburys nicht mehr möglich sei. Der alte wieder zum Leben erwachte Grundgedanke der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts habe zur Bildung zweier rivalisierender Mächtegruppen geführt. Aber hieraus zu folgern, das Großbritannien den Abschluß eines förmlichen und endgültigen Bündnisses mit Frankreich anstreben müsse, das heiße, einen Sprung ins Dunkle vorschlagen und England in Gefahren und Verpflichtungen hineinzurufen, für die wohl kaum ein vernünftiger Mensch die Verantwortung übernehmen möchte. Im englischen Volk sei wohl überhaupt für eine solche Allianz keine Stimmung vorhanden, und auch in Frankreich bestehe wohl wenig Sympathie dafür, sei doch die gefährliche Wirkung eines englisch-französischen Bündnisses leicht vorauszuversagen. Insbesondere könne die Wirkung auf die Ausichten deutsch-englischer Verhandlungen nicht zweifelhaft sein. Die englischen Interessen im Mittelmeer könnten, so dankbar man Frankreich für seine Unterstützung sein müsse, schließlich doch nur von England allein wahrgenommen werden. Im Grunde stehe England trotz aller wertvollen Freundschaftsbeziehungen allein, und es müsse allein stehen; niemand könne ihm die Pflicht, sein Bestreben im Frieden zu wahren, abnehmen. Englands bringende patriotische Pflicht sei es, dafür zu sorgen, daß die Stärke der britischen Flotte jeden Angriff ausrichtlos erscheinen lasse.

In Wahrheit ist diese Pflicht nicht so bringend; denn tatsächlich ist die englische Flotte jedem Angriff gewachsen. Die Defizienz der englischen Politik vor einem deutschen Angriff bildet noch immer das stärkste Hemmnis dafür, daß sich England mit uns ebenso verträglich wie mit den Vereinigten Staaten von Amerika oder genauer ausgedrückt, daß es sich mit dem wachsenden Ansehen an der Weltwirtschaft abfindet, der Deutschland vermöge seiner industriellen Leistungen zukommt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

In der gestrigen Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung richtete der Vorsteher Mischelet an den zum letzten Male vor seinem Rücktritt an der Versammlung teilnehmenden Oberbürgermeister Rischner herzliche Worte des Abschiedes, er dankte ihm für sein stets bewiesenes großes Interesse für die Entwicklung und Hebung der Stadt Berlin auf allen Gebieten des städtischen Lebens und der städtischen Verwaltung. Oberbürgermeister Dr. Rischner verabschiedete sich sodann mit dem Wunsch, daß echter Bürgerförmigkeit in der Bürgerschaft und in der Stadtverordnetenversammlung von Berlin stets stark und kräftig bleiben und daß Berlin sich auch in ersten Tagen weiter glänzend entwickeln möge.

Das Reichsgericht verurteilte in dem Spionageprozeß gegen den Oberstleutnant Albert Ehlers den Angeklagten wegen vollendeten Verrats militärischer Geheimnisse zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust, Entzerrung aus der Marine und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Gerichtshof führt in seiner Begründung aus, daß für den Angeklagten erschwerend ins

Gewicht saße, daß er als Oberstleutnant der 8. Kompagnie der Matrosenflottille mehrere Teile des Signalbuches der Kaiserlichen Marine, das ihm kraft seiner Stellung anvertraut war, erhalten habe. Es handelt sich dabei um höchst wichtige Geheimnisse, deren Verrat wohl schon bedeutenden Schaden angerichtet hat. Zugunsten des Angeklagten sprach der Umstand, daß er sich während seiner 12jährigen Dienstzeit in der Kaiserlichen Marine gut geführt habe und dem Einfluß der Wilhelmshavener Schutzleute Claus und Jänike unterlegen sei. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Die „Rölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Die Petite République hat zu erzählen gewußt, Deutschland habe Schweden seine Hilfe gegen Rußland angeboten, die von Schweden jedoch abgelehnt worden sei. Wir würden von dieser dummen Behauptung, die sich angeblich auf Mittelungen Schwedens an die Mächte des Dreierbundes stützt, überhaupt keine Kenntnis nehmen, wenn nicht das Reutersche Bureau und hinterher das Bureau Havas sich beeilt hätten, sie weiter zu telegraphieren. Für vernünftige Menschen erübrigt sich wohl jedes weitere Eingehen auf das Phantasterzeugnis des Pariser Blattes.

In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Antrage des Reichsgerichts Sachsen betreffend Prägung von Denkmünzen aus Anlaß der Einweihung des Bismarckdenkmals bei Leipzig die Zustimmung erteilt.

Aus Anlaß der Ernennung des Königs von Bulgarien zum Chef des 72. Infanterieregiments in Torgau soll das Regiment den Namenszug des Kaisers mit der bulgarischen Krone erhalten. König Ferdinand besucht das Regiment im August.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt zur Ausgestaltung des Emdener Hafens: Die Auffassung, daß Emden nur eines neuen kapitalkräftigen Schiffbauunternehmens bedürfe, und daß, wenn dieses gewonnen sei, das sonst zur Schaffung eines großen Handelsplatzes Erforderliche ohne weiteres folgen werde, ist irrig. Ein neues Schiffbauunternehmen würde vielmehr nur aufkommen können, wenn in Emden die Voraussetzungen zur ausreichenden Alimentierung eines solchen Unternehmens vorhanden oder ohne weiteres hergestellt wären. Ein neues Schiffbauunternehmen, das insbesondere auch die Beförderung von Auswanderern betreiben will, würde nur in schwerem Kampfe mit den bereits bestehenden Unternehmen sowohl des Inlandes als des Auslandes aufkommen können. Daß durch einen solchen Kampf die beiden großen deutschen Schiffbauunternehmen in erster Linie in Mitleidenschaft gezogen werden würden, ist klar. Die Gesellschaften stehen aber bereits an zahlreichen Stellen des Weltverkehrs im heißen Konkurrenzkampf mit ausländischen Unternehmungen. Ihre Lage durch Schaffung eines neuen Konkurrenzkampfes im eigenen Lande zu erschweren, dürfte mehr als unerwünscht sein. Bei dieser Sachlage muß es richtiger erscheinen, wenn man, um Emden an den Weltverkehr anzuschließen, die in Deutschland bereits bestehenden Unternehmungen benutzt und sie nach Emden führt. Dies kann dadurch geschehen, daß die deutschen Gesellschaften entweder eine eigene von Emden ausgehende Linie schaffen oder aber Emden mit den bestehenden, nach den verschiedensten Verkehrsgebieten Verbindung schaffenden Linien anlaufen, um den in Emden vorhandenen und von ihnen geleisteten Verkehr von Personen und von Frachten aufzunehmen. Die gleichen Erwägungen werden dem Bundesrat geleitet haben, als er das Gesuch der deutschen Reederei G. m. b. H. in Hamburg um Zulassung zur Auswandererbeförderung über Emden ablehnte. Im übrigen ist zu erwarten, daß der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie in kurzem die von ihnen erbetene Erlaubnis erhalten werden, Auswanderer auch über den Hafen von Emden zu befördern. Die beiden Gesellschaften haben sich verpflichtet, bei Bewährung dieser Erlaubnis entweder, wie es die Norddeutsche Reederei plante, eine eigene, zunächst aller 14 Tage verkehrende, gegebenenfalls zu einer wöchentlichen auszugeleitete Dampferlinie zwischen Emden und Newyork zur Beförderung von Auswanderern und Gütern einzurichten oder aber diesen Dienst zwischen Emden und Nordamerika zunächst, solange er eine eigene Linie nicht genügend versorgt, durch Anlaufen mit ihren Dampfern von Bremen und Hamburg aus zu bewirken und daneben noch einen vierwöchentlichen Frachtdienst zwischen Emden und Südamerika einzurichten. Die Wahl unter diesen beiden Angeboten ist der preussischen Regierung überlassen, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß bei der zu treffenden Entscheidung die wohlerwogenen Interessen Emdens den Ausschlag geben werden.

Im Juliheft der „Deutschen Revue“ schreibt der vorige Reichsfinanzminister einen Artikel über Reichsfinanzpolitik, in welchem er eine Reihe von Leitfäden über die Grundzüge einer gesunden Finanzgebarung formuliert hat. Wir entnehmen ihnen folgende Grundsätze über Anleihen und Schuldentilgung: „Der Anleihe-Etat wird zunächst von den aus einer schlichten Vergangenheit herrührenden Verpflichtungen gründlich befreit. Es ist mit allen Mitteln dahin zu arbeiten, daß der Reiz zu neuem Schuldenmachen unterdrückt wird. Besondere Abwehr verlangt das Bestreben, neue Lasten deshalb auf den außerordentlichen Etat zu bringen, weil man früher bei gleichem Anlaß gelassen hat. Je länger Ausgaben nicht werdender Art auf dem außerordentlichen Etat bleiben, um so größer wird die Gefahr des Rückfalls. Deshalb ist jede Ueberführung

älterem Posten aus dem außerordentlichen in den ordentlichen Etat ein zweifacher Gewinn. Die Anleihe bleibt offen für werbende Ausgaben im kaufmännischen Sinne. Jedoch nicht so, daß Aufwendungen, die bisher im ordentlichen Etat stehen, unter der Schutzmarke „werbende Ausgaben“ auf die Anleihe hinübergeführt werden. Die gesetzliche Schuldentilgung wird ernsthaft in der Weise ausgeführt, daß der Reichsschuldenbestand sich um die Tilgungssummen verringert. Ueber die im Gesetze vorgeschriebenen Beträge hinauszugehen, kann nicht in der Absicht liegen. Ueber die Schuldentilgung darf nicht eine Parallelaktion zu neuem Schuldenmachen sein. Erst wenn die Schuldentilgungsbeiträge nicht mehr von der Jahresanleihe abgeschrieben zu werden brauchen, sondern selbständig und voll in Wirksamkeit treten, erst dann ist eine Schuldentilgung in Kauf gebracht.“ Herr Bermuth fügt selber seinen Grundgedanken folgende Bemerkung hinzu: „Wer die vorstehenden Sätze liest, wird den Eindruck haben, daß sie beinahe nur Selbstverständlichkeiten enthalten. Eine finanzwissenschaftliche Enthüllung bringen sie keineswegs. Ihr Wert wie der aller Programme erhöht sich, wenn sie energisch gehandhabt und beharrlich verteidigt werden. Das ist nicht so leicht wie die Formulierung der Sätze selbst. Jeder von ihnen entfesselt in der Anwendung eine Fülle von Widerstandskräften. Lob wird ihnen (auch jetzt noch) von keiner Partei und keinem Staatsmann verweigert; aber sie möchten weniger erhoben und fleißiger beachtet sein.“

Oesterreich-Ungarn.

Das Abgeordnetenhaus hat die Wehrreform, betreffend die Landwehr, in allen Lesungen angenommen. Somit sind sämtliche Wehrreformvorlagen vom Abgeordnetenhaus erledigt. — Das Herrenhaus nahm gestern die zweite Lesung des Wehrgesetzes für die gemeinsame Armee vor. Das Gesetz wurde einstimmig angenommen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus ist bis zum 17. September vertagt worden. Auch während der letzten Sitzungstage haben die Mitglieder der oppositionellen Parteien täglich vor dem das Abgeordnetenhaus umgebenden Militärkorps ihren Protest erneuert. Der Eindruck dieser Kundgebung schwächte sich aber schließlich vollkommen ab.

Frankreich.

In Ministerrate teilte der Handelsminister mit, daß die Reeder das angebotene Schiedsgericht abgelehnt hätten mit Ausnahme der Messagerie maritime. Die Ablehnung der Gesellschaften beruhe u. a. auf der Unmöglichkeit, weitere Lohnerhöhungen zu gewähren. Der Minister des Innern, Steeg, wird die eingeschriebenen Seeleute fragen, ob sie das Schiedsgericht mit der einen Gesellschaft allein annehmen.

Bezüglich der Vorgänge an Bord des „Jules Michelet“ erklärte Marineminister Delcassé: Die Spezialartisten mit schwacher Ladung für Übungsschießen sind erst kürzlich mit einem Pulverfabrikat erwischt, das in keiner Weise verdächtig ist. Die Entzündung der Kartuschen ist zurückzuführen auf das Zurückschlagen der Flamme, die durch die Erhitzung des Geschützes entstanden war, nachdem bereits gegen 50 Schüsse abgegeben worden waren. Drei Verwundete sind gestorben.

Der Arbeits- und der Handelsminister erklärten, daß 40000 Tonnen Weizen in Dänemark und Le Havre an Land gebracht seien und dem Konsum zugeführt werden würden. 100000 Tonnen würden auf dem Seewege erwartet. Die Eisenbahnen besorgten den Transport mit der größten Beschleunigung. Die Müller hätten erklärt, sie könnten die Versorgung der Städte, in denen Mangel an Weizen gemeldet wurde, garantieren.

England.

Feldmarschall Lord Roberts erklärte auf der Jahresversammlung des englischen Kriegerbundes, wenn England eine große Nation bleiben wolle, so müsse es die Flotte im Mittelmeer wiederherstellen, und eine vollständige Reorganisation des Heeres müßte erfolgen. Wenn die Flotte aus dem Mittelmeer zurückgezogen worden sei, so sei das geschehen, hauptsächlich, weil es an Soldaten in der Heimat fehlte. Auf jeden Fall müsse sie wieder hergestellt werden, denn sonst gäbe es einen unerföhllichen Verlust im englischen Ansehen, namentlich in Ägypten und Indien. In diesen Ländern könne England nur herrschen durch sein Ansehen; wenn dies verloren gehe, so sei alles verloren.

Türkei.

Die in Konstantinopel desertierten Truppen verlangen einen Wechsel der Minister bis auf den Minister des Innern, sowie Auflösung bezw. Reinigung des jungtürkischen Komitees. Gerüchten zufolge ist das Komitee geneigt, das Rabinett teilweise zu opfern. In den Kreisen der Regierung herrschen zwei Strömungen, einige Minister, darunter der Minister des Innern, bestritten Verhängungsmittel, andere treten für strenge Maßregeln ein. — Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Minister des Innern begab sich sofort nach Empfang der neuesten Nachrichten aus Albanien mit mehreren Ministerkollegen zu Salib-Pascha. Er teilte ihm mit, daß die Militärrevoite die gefährlichsten Formen annehme und daß ähnlich wie vor vier Jahren viele Offiziere sich in die Berge geflüchtet hätten. Salib-Pascha gab, um sich dem Komitee gegenüber wegen seiner letzten Auseinandersetzungen mit ihm zu reuanchieren, gelassen die Erklärung ab: Sobald amtliche Beweise für die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung vorlägen, halte er es für seine Pflicht, sich zurückzuziehen, da man

zu dem äußeren Kriege nicht nach innere Uneinigkeit hin-
zuweisen dürfte. Er gebe daher als erster seine
Demission. Salb-Balsch hielt an diesem Standpunkte
fest, obgleich der Minister des Innern erklärte, der Groß-
wahr mache gemeinsame Sache mit der Revolution, wenn
er jetzt demissioniere, statt ihr entgegenzutreten. Die
Minister traten hierauf ohne Ende zu einer außerordent-
lichen Beratung zusammen, die gegen sieben Stunden
währte. Es wurde beschlossen, mit Klug und Kalt wegen
Uebnahme des Großwahrtrats zu verhandeln. Auf der
Pforte laufen unausgesetzt neue Meldungen über die Aus-
dehnung der Revolte ein.

Aus aller Welt.

Schneebeck a. Elbe: Gestern nachmittag ereignete
sich in der Sprengstoff- und Munitionsfabrik von A. u.
W. Mendorf eine Explosion, durch welche das Werk-
haus und das Trockenhaus zerstört, ein Meister und drei Ar-
beiter getötet und drei Arbeiter verletzt wurden. —
Cassel: Wie erst jetzt bekannt wird, ist in der Nacht
vom Dienstag auf Mittwoch im Kaiserlichen Schloß
Wilhelmshöhe ein schwerer Einbruch verübt worden, wo-
bei den Tätern mehrere kostbare Wertgegenstände in
die Hände gefallen sein sollen. Die hiesige Kriminal-
polizei hat bereits umfangreiche Ermittlungen einge-
leitet. Vorgestern kamen mehrere Beamte nach Schloß
Wilhelmshöhe, um die Nachforschungen fortzusetzen.
Ueber die Einzelheiten des Einbruchs bewahrt die
Kriminalpolizei aber strengstes Stillschweigen. — Paris:
Wie aus Angers gemeldet wird, ist die Untersuchung in
der Angelegenheit des Pfarrers Pilon nunmehr be-
endet. Pilon wird am 6. Juli vor dem Richteramt
erscheinen unter der Anklage, durch seine Entführung-
schemata die Gerichtsbehörden irregeführt und auf diese
Weise beleidigt zu haben. — Rom: Gestern fällten die
Beschwerenen das Urteil gegen den ehemaligen Kavali-
erleutnant Gatano, der am 2. März 1911 die Hofdame
der Königin, Gräfin Trigona, getötet hatte. Auf Grund
des Spruchs der Geschworenen verurteilte der Gerichts-
hof zu Palermo den Leutnant zu lebenslänglicher
Zwangsarbeit, der schwersten Strafe des italienischen
Strafgesetzbuchs. — Santiago de Chile: Neue heftige
Erdbeben in den Cordilleren haben großen Schaden
angerichtet. Die Eisenbahnlinien zwischen der Haupt-
stadt und den Städten im Innern des Landes werden
längere Zeit den Betrieb ruhen lassen müssen, da der
Bahnkörper stellenweise durch den kolossalen Sturm
aufgerissen worden ist. Die Reparaturen werden zwei
Monate in Anspruch nehmen.

Sport.

Luftschiffahrt.

Einzelheiten über die Fahrt des Luft-
schiffes Viktoria Luise. Ueber die gestrige große
Seefahrt des Luftschiffes Viktoria Luise sind folgende
Einzelheiten zu berichten: Die Abfahrt von Hamburg
erfolgte um 6 Uhr 17 Min. früh mit 11 Passagieren,
4 Marineoffizieren und 10 Mann Besatzung. Das Luft-
schiff überflog bei Schulpau die Elbe und nahm den Kurs
nach Rurhaven, das um 8 Uhr 12 Min. erreicht wurde.
Hier war gerade der Dampfer Amerika der Hamburg-
Amerika-Linie im Begriff, seine Reise nach Newyork an-
zutreten. Das Luftschiff begleitete den Dampfer ein Stück
und ging bis auf die Mastspitzen herunter. Dann ging
die Fahrt weiter alldwärts mit dem Kurse auf den
Leuchtturm Neuwerk. Helgoland wurde um 9 Uhr 22 Min.
erreicht und umflogen, weil ein Ueberfliegen nicht ge-
stattet ist. Das Luftschiff ging sehr tief herunter und
wurde von den Bewohnern und den Badegästen mit
großem Jubel begrüßt. Dann wurde die Fahrt nach
Wangeroog fortgesetzt, das um 10 Uhr 30 Min. erreicht
wurde. Hier setzte ein harter Gegenwind von 7 bis 8
Sekundenmetern ein. Vorüber wurde deshalb erst
um 11 Uhr 50 Min. erreicht. Zwischen Helgoland und
Wangeroog wurde die Höhe sehr stark und der Auftrieb
sehr groß, weshalb das Luftschiff auf das Wasser her-
unterging und mehrere Säcke Wasserballast aufnahm.
Dann ging das Luftschiff zur Rückfahrt über Wilhelmsh-
öhe nach Hamburg über, wo um 2 Uhr 15 Min. die
Landung erfolgte. Die Rückfahrt wurde mit zwei Mo-
toren bewerkstelligt, womit eine Durchschnittsgeschwin-
digkeit von 80 Kilometer erreicht wurde. Im allgemeinen
war der Flug über See noch bedeutend ruhiger als über
Land. Die Fernsicht war trotz des nebeligen Wetters sehr
gut. Man konnte das Luftschiff deshalb sehr weit er-
kennen.

Leipziger Flieger in Dresden. Das Pro-
gramm der Großen Leipziger Flugwoche vom 29. Juni
bis 7. Juli hat eine bedeutende Erweiterung durch die
Aufnahme eines Ueberlandfluges Leipzig-Lindenthal-
Dresden erfahren, der am letzten Tage des Meetings
stattfinden soll. Zur Beteiligung an den Konkurrenzen
haben sich von bekannteren Fliegern noch Bruno Döhner,
Stamm, Schirmer, Deckerich und Holzer gemeldet.
Wieder ein Flieger auf dem Meere ver-
schollen. Der englische Flieger James Valentini, der
infolge des schlechten Wetters auf seinem Anstflug
in Dover aufgehalten wurde, verließ gestern Abend um
6 Uhr mit seiner Bristol-Maschine Dover und schlug den
Bog nach Dieppe ein. Als er zuletzt gesehen wurde,
befand er sich östlich von Dover über der Mitte des Kanals.
Bis spät Abends ist jedoch keine Nachricht über
sein Eintreffen in Calais eingelaufen. Man befürchtet,
daß der erfolgreiche Pilot das Schicksal seiner Lands-
leute Grace und Allan und des Franzosen Bogue erlitten
hat, ins Meer abgestürzt und ertrunken ist.

Wetterprognose

des R. G. Landeswetterwarte für den 29. Juni:
Ostwind, heiter, warm, trocken.

Aus der Welt der Technik.

Von der Berliner Feuerwehr.

Sorben ist der letzte Jahresbericht der Berliner
Feuerwehr herausgegeben, der wiederum eine Fülle
interessanter technischer und statistischer Nachrichten ent-
hält. Danach kostete die Feuerwehr den Berlinern rund
3 Millionen Mark. Dafür schätzte sie Gebäude, die insge-
samt mit 5,5 Milliarden Mark versichert waren. Gegen-
über dieser Riesensumme bedeuten aber die drei Mil-
lionen nur einen geringen Betrag. Es kommen dabei
auf 1000 Mark versicherte Gebäudewerte nur 64 Pfennig
Jahreskosten für die Feuerwehr. Daß der Schutz ein
guter war, geht daraus hervor, daß im letzten Jahre
nur 1,2 Millionen Brandentschädigungen an Gebäuden
bezahlt wurden, d. h. etwa 21 Pfennig für versicherte
1000 Mark.

Dabei sind in Berlin reichlich viele Brände aus-
gekommen, nämlich 18095. Es entfielen auf den Tag
etwa 250 Brände, von denen freilich die meisten bereits
an Ort und Stelle ohne Inanspruchnahme der Feuerwehr
gelöscht wurden. Immerhin wurden die Wachen doch
2493 mal alarmiert. Nur ein einziger Tag verging ohne
Alarm, aber dafür wurde an einem anderen Tage die
Zahl von 90 Alarmierungen erreicht.

Die Berliner pflegen bekanntlich die Feuerwehr als
Mädchen für alles zu betrachten und bei allen nur er-
denklichen Gelegenheiten um Hilfe anzugehen. So weist
auch diesmal die Liste wieder außer den Bränden eine
Reihe anderer Hilseleistungen auf. 74 mal mußte die
Feuerwehr gefährdete Menschen retten, 147 mal Tiere
aus der Notlage befreien. 90 mal wurde sie bei Wasser-
gefahr in Anspruch genommen und 135 mal mußte sie
Samariterhilfe leisten. 35 mal mußte sie Verkehrs-
hindernisse beseitigen. 8 mal mußte sie ledigwordene
Röhren auspumpen und abdichten und 8 mal Dienen-
schwärme einsaugen. Fünf mal mußte sie Fahrwerke aus
öffentlichen Gewässern herausziehen. Einmal endlich
mußte sie schwebende Pferde einsaugen und einmal
ihre mechanische Leiter hergeben, um einen Einbrecher
über die Dächer verfolgen zu können. Eine besonders
merkwürdige Hilseleistung wurde von ihr am 8. Mai
1911 verlangt: Ein Mann wollte aus der Arrestzelle
eines Polizeireviere ausbrechen. Er hatte sich in dem
Fenster berast festgeklemmt, da her wieder vor-
rücken konnte. Er wurde durch Mannschaften der
Feuerwehr aus seiner Lage befreit und wegen großer
Erschöpfung nach der Unfallstation gebracht.

Besonders bemerkenswert sind die technischen Ein-
richtungen und Fortschritte. Die Berliner Wehr verfügt
gegenwärtig über 60 Automobile und besitzt darunter
acht komplette Elektromobil-Wägen mit je vier Fahr-
zeugen, nämlich einer Gaspumpe, einer Dampf- oder
Wasserpumpe, einem Tender und einer mechanischen
Leiter. Tagedien hatte die Feuerwehr zum Beginn des
Festjahres noch 136 Pferde, zum Schluß desselben noch
123 Pferde. Das Automobil verdrängt auch hier sicher
das Pferd. Wenn man berücksichtigt, daß die reinen
jährlichen Unterhaltungskosten pro Pferd 795 Mark be-
tragen, so wird diese Entwicklung am Ende begreiflich.
Eine weitere wichtige Neuerung sind die modernen Rund-
laufpumpen, die ebenfalls immer mehr die älteren
Kolbenpumpen der Dampfpumpen verdrängen. Eine die-
ser Pumpen bestand beim Wassereintritt in den Unter-
grundtunnel ihre Feuer- oder richtiger gesagt Wasser-
probe. Sie schaffte in etwa 70 Stunden 6 Millionen
Liter unreinen sandigen Wassers aus dem Tunnel, ohne
danach auch nur Spuren von Abnutzung zu zeigen.
Eine andere wichtige Neuerung ist der Fontana-Wasser-
mast, der bis zu 16 Meter Höhe emporgelockt werden
kann und an der Spitze ein kräftiges Strahlrohr trägt.
Der Mast nimmt einen Schlauch mit in die Höhe, und
so ist es möglich, an jeder Stelle Wasser zu geben, auch
wenn die Treppenhäuser nicht mehr begehbar sind. Da-
bei ist der Mast im eingekurbelten Zustande kaum einen
Meter hoch. Der Mastwagen kann also durch alle Haus-
einfahrten in die Höhe gebracht werden, wo ihn dann
beim Mann in zwei Minuten hochkurbeln können. Er be-
deutet also für die Bekämpfung von Bränden einen
wertvollen technischen Fortschritt.

Alles in allem trifft wohl zu, was auch in dem Be-
richt ausdrücklich gesagt wird, daß die Verwaltung der
Wehr alle Neuerungen sorgfältig prüft und brauch-
baren Erfindungen gern näher tritt.

—H—

Bermischtes.

Der 260 600 Mark-Diebstahl bei der
Dresdner Bank. Wie das „Mieser Tageblatt“ schon
gestern mitteilte, hat die Dresdner Bank in Berlin einen
Brief von einer der Bräute Brunings erhalten. Der
Brief des Mädchens, der gestern nachmittag zwischen
4 bis 5 Uhr in Friedenau aufgegeben ist und „An die
Dresdner Bank, Berlin, Behrenstraße“ adressiert ist, hat
folgenden Wortlaut:

Friedenau, 26. Juni 1912.

„Im Auftrage meines Bräutigams Herrn Bruning
teile ich Ihnen ganz ergebenst mit, daß er sich bei
mir aufhält und das ganze Geld noch bei sich hat.
Er bedauert unendlich, daß ihm entgegengebrachte
Brettern so gemißbraucht zu haben, und ersuche Sie
das Geld bei mir abzuholen, nachdem Sie in der Zeit-
ung zusehern, daß ihm keine Strafe trifft. Sobald
ich in der Zeitung das Rechtswünschte lese, werde ich
Ihnen meine Adresse sofort mitteilen. Bitte haben Sie
Erbarmen mit meinem Bräutigam, er ist sonst ein ehr-
licher Mensch. In der Hoffnung, daß Sie gnädig
und barmherzig sein werden und meinen Wunsch er-
füllen werden,

Ihre ganz geknickte und unglückliche O. F.
Auf dem Avert des Briefes war vermerkt: „Bitte

sehr.“ Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß diesen
Brief eine Kalkulation ist, die Wahrscheinlichkeit aber
spricht dafür, daß es sich um ein aufrichtig gemeintes
indirektes Angebot des Defraudanten an die Dresdner
Bank handelt, ihr die 260 000 Mark zurückzuerstatten,
wenn sie auf eine Strafverfolgung Brunings verzichtet.
Eines originellen Hilfsmittels will sich die Berliner
Kriminalpolizei bei der Verfolgung der drei Defrau-
danten Bruning, Heßell und Haase bedienen, die insge-
samt 500 000 Mark unterschlagen haben, auf deren Wie-
derbeschaffung rund 25 000 Mark Belohnung ausge-
setzt sind. In sämtlichen Kinematographentheatern Berlins
sollen heute und in den nächsten Tagen die Bilder der
Defraudanten vorgeführt werden. Ueber dem Kopf eines
jeden Defraudanten soll in großen Ziffern die Höhe
der von ihm unterschlagenen Summe und die auf die
Ergreifung ausgesetzte Belohnung angegeben werden.

Die Kluge Ziege. Man schreibt uns: Im Ges-
tlichen wurde kürzlich eine hübsche Szene beobachtet,
die von dem Denken einer Ziege berichtet Zeugnis ablegt.
Ein Bauer hatte die Freude, von seiner Stute ein Füllen
zu bekommen, doch die Freude wurde bald getrübt, da
die brave Stute ihr Leben lassen mußte. In seiner Not
verfiel der Bauer auf den Gedanken, seiner Ziege das
Füllen anzuvertrauen, und das Experiment gelang
über Erwarten. Die Ziege hegt für ihr Ziehkind große
Zärtlichkeit. Ungeheßen sprang das Tier, als das
Füllen zum ersten Mal trinken sollte, auf die Herbe-
krippe, um dem Pflögling das Trinken zu erleichtern.
Und jedesmal, wenn „Trinktzeit“ ist, erhört sich die
Ziege auf diese Weise.

Ein weibliches Opfer der Lynch-
Justiz. Der Massenhaß in den Südstaaten der Union
hat nun ein neues Opfer gefordert: am Dienstag ist
in Cordale in Georgia eine Negerfrau von einer empö-
ren Volksmenge „gerichtet“ worden. In der traurigen
Geschichte der amerikanischen Lynch-Justiz in den Süd-
staaten ist dies der erste Fall, in dem eine Frau aus
Massenhaß ihren irdischen Richtern entzogen und ge-
lyncht worden ist. Die Negerin Annie Barfale diente
als Köchin bei einem wohlhabenden Gutbesitzer A. E.
Jordan. Frau Jordan war 30 Jahre alt und in ganz
Georgia durch ihre ungewöhnliche Schönheit berühmt.
Am Montag Abend erwartete die Gutbesitzerin Gäste,
die Negerin mochte als Köchin die Anordnungen der
Hausfrau misshandeln oder schlecht ausgeführt haben,
kurz es kam zu einer Auseinandersetzung, die damit
endete, daß Frau Jordan der schwarzen Köchin sofort
länbte. Die Negerin, eine sehr große kräftige Person,
wurde plötzlich von hundlicher Wut ergriffen, packte ein
in der Nähe liegendes großes Tranchiermesser und
hakte ihre Herrin buchstäblich in Stücke. Dann floh sie
in die benachbarten Wälder, wurde aber bald von dem
Scheriff aufgespürt und festgenommen. Der Beamte
wollte die Gefangene zur Stadt Hawkinsville führen,
wurde aber von einer Menge bewaffneter und erregter
Nachbarn verfolgt und sah sich dadurch gezwungen,
sich nach der kleinen Gemeinde Cordale zu wenden, wo
er die Negerin im Gemeindegewächshaus unterbrachte. Bis
gegen Mitternacht blieb alles ruhig; dann war plötzlich
das kleine Gefängnis von einer Schaar entschlossener
Männer umzingelt, im Nu wurde die Tür eingeschlagen,
man drang ins Innere, packte die vor Entsetzen halb
bestimmungslos Negerin, band sie und schleppte sie zum
Tortort ihres Verbrechens: zum Hause der ermordeten
Frau Jordan. Erst in den Morgenstunden wurde das Ziel
erreicht; hier aber knüpfte man ohne viel Umstände die
Negerin an einen Baum, worauf sich die Menge ruhig
entfernte. In der Exekution hatte man den Gatten der
Frau Jordan, der an dem Leichnam seiner Frau die
Totenwacht hielt, aus dem Hause geholt, damit er Zeuge
der Bestrafung und Hinrichtung würde.

Ein Postkutschen-Jobbi vor hundert
Jahren. Der heute im behaglichen Rupee des Schnell-
zugs die zweistündige Reise von Jena nach Halle macht,
ahnt nicht, mit was für Beschwerden und Gefahren eine
solche Fahrt noch vor hundert Jahren verbunden war.
Ein treues Bild von den Annehmlichkeiten einer solchen
Reise gibt der schwedische Kammerrat von Ehrenpreis,
der im Jahre 1805 mit der Post von Jena nach Halle
fuhr. Das Postkutschen-Jobbi, das er in einem Schreiben
aus Hamburg vom 2. November 1805 an den Kurfürsten
von Sachsen, Friedrich August, entwirft, dürfte auch
den größten Verehrer der vergangenen Reiseromantik
von seinem Wahne bekehren. Der Kammerrat schreibt
wörtlich folgendes: „Die Zerbrechung meines Reise-
wagens im Fränkischen veranlaßte mich bei Ermange-
lung eines Gesellschafters und Reisegefährten mit der
ordinären Post zu gehn. So lange ich Reichs- oder
preussische Post hatte, fand ich keine Ursache, meinen
gefasten Entschluß zu bereuen, aber wie erstaunte ich,
als man mir in Jena den sächsischen Wagen, der
von Raumburg nach Halle fährt, vorkührte. Wie ist es
möglich, daß in einem zivilisierten Staat die Ober-Post-
direction ein solches Unwesen dulden kann. Nicht nur,
daß wir von Jena nach Raumburg von zwölf bis abends
acht Uhr unterwegs waren und die sächsische Post, un-
erachtet sie die ganze Nacht durchfuhr, erst den anderen
Morgen um elf Uhr in Halle ankam, nicht genug, daß
ein ganzer Haufen sogenannter blinder Passagiers auf-
geladen ward, dies sind Kleinigkeiten im Vergleich des
Sitzes, des Wagens selbst. raffen Ev. Churf. Durchlaucht
Sich das Fuhrwerk, welches von Jena nach Halle geht,
vorzeigen. Sie werden Selbst finden, daß es keinen Stuhl,
keinen Sitz, keine Bedeckung, kurz, weder die geringste
Bequemlichkeit, Sicherheit, noch Schutz darbietet; man
ist in Lebensgefahr auf demselben besonders zur Nacht-
zeit, wo so leicht den Reisenden der Schlaf überfällt
und er wegen Mangel an Leuten, an Sitz, Stuhl,
jeden Augenblick befürchten muß, vom Wagen herunter-
zufallen und zwischen den Rädern auf eine schreckliche
Art verkrümelt zu werden. Wie oft ereignet es sich

Chr. Feil. Wäden,
14-16 J., als Aufwartung
für den ganzen Tag per L. od.
15. Juli gesucht
Sandstraße 17.

2 Männer
als Arbeiter gesucht
vom Gutbesitzer Gausch,
Mergendorf.

**Cräftige
Gadträger**
sucht
Speisereis u. Expeditions-
Kt.-Gel.

Maurer
sollen noch in
Göpfert & Kande, Gröba.
Haus mit 4 Wohnungen,
2 Gärten, Baustelle, Stallung,
Waschküche pp., zu verkaufen
in Gieswerda, Wäden-
bergerstr. 29. Der Verkäufer.

Wittl. Haus
mit Garten, in od. bei Riesa,
wird zu kaufen gesucht.
Offerten unter „Haus 1“
in die Exped. d. Bl.

Kl. Haus
(2 Wohnungen) m. Schuppen-
und Stallgebäude u. Garten
bei wenig Anzahlung zu ver-
kaufen Delfig Nr. 26.



Schöne Kühe, hochtragend
u. mit Kalbern, wobei starke
Zugkräfte, stehen preiswert
zum Verkauf.
Emil Thielemann,
Gutsbesitzer,
Stoigenhain Nr. 5,
Bahnhofsstr. Wäditz i/Sa.,
Fernsprecher Nr. 10.

Ein starkes Fohlen,
10 Wochen alt, ist zu verk.
Jakobthal Nr. 17.
Piano, Pianosofa,
Kleiderschrank und Vertikal
billig zu verkaufen
Goethestr. 25.

**Einspänner-
Fahrräderwagen**,
gebraucht, billig zu verkaufen.
Edmund Gehler,
Altmarkt 10.

Platzmangelwegen preis-
wert zu verkaufen
1 Bettstelle mit Matraze,
Regulator, mehrere Stühle.
Schulstraße 19, 1.

Photogr.-Apparat
Sof. f. 18 M. m. reich. Zubeh. z.
verk. Wert 30 M. Bildgr.
8x10. Keine Dunkelkammer
nötig. Bauhzer Str. 24, 1. l.

Handwagen,
passend f. Handelsleute, preis-
wert zu verkaufen
Hauptstraße 59.

Squamapur
absolut sicheres Mittel gegen
Kopfschuppen u. Haarausfall
à M. 1,- in der Stadt-
Apothek., bei P. Blumenz-
scheit, A. D. Hennicke,
F. W. Thomas & Sohn.

Schönheit
schmilzt sicher
GUTMANN
echte
**Cosmos
Seife**
Wiederholte Verkauft

**Der
Parfint**
humoristische Parfesszeitung,
herausgegeben vom Stammtisch
zum Kreuz anlässlich seines
großen Parfesses am Sonntag,
7. Juli u. Montag, 8. Juli 1912

ist erschienen

und in den Zigarrenläden, Buch- und Papiergeschäften,
in der Expedition des Riesaer Tagesblattes, bei Herz
binand Schlegel und in der Anter-Drogerie zum Preise
von 1/10 Mark oder 10 Pfennigen zu haben. : : : :

Von der Reise zurück!
Sanitätsrat **Dr. Nicolai.**

Von der Reise zurück.
Dr. Henrici, Lommatzsch.

**Neue Vollheringe
Neue Kartoffeln
Neue Sauergurken**

empfehlen
J. T. Mitschke Nachf.

Neue Kartoffeln Neue
gut kochend, empfiehlt im Feinere und einzeln
H. Grubbe, Goethestr. 39, Telefon 261.
ff. neue Heringe bei Obigem.

Depesche.

Treffe morgen zum Wochenmarkt mit einem großen
Posten hochfeiner geräucherter Fischwaren ein und stelle
die ersten neuen Fettbäcklinge (wie Kal im Geschmack),
Kündern, Schellfisch, Seelachs, Stör und die berühmten
Schlöheringe, sowie den echten Stettiner Haff-Kal —
weil ein Zentner zu viel eingetroffen — riesig billig zum
Verkauf, und was jetzt der Gang alles liefert. Ware direkt
frisch u. geschmackvoll. Achtungsvoll Johannes Reidel,
Fischräuchererbesitzer, Insel Wollin (Pommern).

Fahrräder u. Nähmaschinen
erstklassige Marken wie Grünher, Phänomen,
Kaiser, Panther, Anker und Viel.
Große Auswahl. Ersatz- und Zubehörteile am Lager.
Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen
aller Fabrikate werden schnell und sachgemäß ausgeführt.
Paul Hofmann, Moritz 7d bei Riesa
Spezialgeschäft für nur Fahrräder und Nähmaschinen.

**Prima Harzer Studgips,
prima Harzer Alabastergips**
aus heute eingetroffener
Doppelladung empfiehlt zu
bekannt soliden Preisen
Friedrich Büttner,
Anterdrogerie Riesa.
Telephon 336.

Zahle Geld zurück wenn
meine
grüne Tinktur nicht
in einigen Tagen Hühner-
augen u. Warzen beseitigt.
Fl. 50 Pf. Zu haben bei Risch,
Goldth, Friseur, Hauptstr. 85

Mitesser,
Pidel im Gesicht u. am Körper
beseitigt rasch und zuverlässig
**Zucker's Patent-Me-
dixinal-Selbe, à St. 50 Pf.**
(15% / 1g) u. 1.50 M. (35% / 1g,
stärkste Form). Nach jeder
Waschung mit Zuckoo-
creme, Tube 50 Pf., 75 Pf.
z. nachbehandeln. Frappante
Wirkung, von Tausenden be-
stätigt. In d. Stadtophthek.,
i. d. Drogerie A. D. Hennicke,
Fr. Büttner, D. Förster,
Parfümerie Blumenstein
und F. W. Thomas & Sohn,
Seifengeschäft.

Kaufe jeden Posten
Haus von der Wiese weg,
Speisekartoffeln (alte).
Wag Große, Gröba,
Telefon 408.

Neue Kartoffeln,
gut kochend, sowie
Kohlrabi, Möhren, Erbsen
Kapsel, Blumenkohl
und tägl. frische Erdbeeren
und Kirchen
empfehlen billigst
Kurt Kern, Wettinerstr. 29.

**Nieren-
und Blasenkranken**
haben durch Altbuchhorster
Marksprudel Starquelle
rasch Erleichterung u. Heilung. Die
Nierenarbeit wird wohltuend
erleichtert, Sand, Gries, Steine
aufgelöst und fortgespült, die
Harnsäure gebunden und
Schmerzen, Drücken, Brennen
schnell abgehoben. Von zahlr. Pro-
fessoren u. Aerzten glänzend
begutachtet. Fl. 95 Pf. bei
A. D. Hennicke, D. Förster
u. Fr. Büttner, Drogerien,
und in der Stadtophthek.

Zu billigen Preisen
empfiehlt
Einmach-Gläser
sowie alle Zutaten.
Paul Richter, Gröba.

Zöpfe
werden gut und sauber
angefertigt.
Kuno Schreiber, Friseur,
Bismarckstr. 15a.

C. T.
Sole Haupt-
u. Parfstrah.

**Casino-
Theater.**

C. T.
Sole Haupt-
u. Parfstrah.

Programm vom Freitag bis mit Montag.
2 Akte. **2 Akte.**

Sie vergibt!

Ein Bild aus dem Leben, reich an spannenden und
dramatischen Effekten. Die wunderbaren Szenarien über
einen ganz eigenartigen Reiz auf den Zuschauer aus.

Eigennerechre, äußerst spannend. Wunderbare
Vom Tode auferstanden, tragikomisch.

Max mit seinem Hund, Moritz als Focher und Das
Kendevonns, urkomische Schläger, dürfen wohl die größten
Lachsalen auslösen.

Das Pathé-Journal, neuestes vom Tage und noch
andere zum Programm gehörige Schläger.
Um regen Zuspruch bitten die Direktion.

Gasthof „Königsblinde“, Bülknitz.

Sonntag, den 30. Juni
große öffentliche Ballmusik.
ff. Kuchen und Kaffee. Div. Speisen und Getränke.
Es ladet freundlichst ein **G. Kohle.**

Flurit und Rosoline

(die besten Staub- und Fußbodenöl), Kirrus, Kaffee
Parkett- und Möbelpolitur in Flaschen, Parketts
und Linoleumwachs in Büchsen und ausgewogen. Stahlpänne,
Bohrerbüchsen, Parkettlöcher, Delapparate
F. W. Thomas & Sohn, Riesa,
Hauptstraße 69, neben Riesaer Bank.

Zum Umzug!
Ganz ohne Geld
nicht, aber schon für wenig Geld
bietet das neueröffnete
**Möbel- und Waren-
Kredit-Haus**
Josef Schwarz,
Riesa, Bismarckstr. 111
nur
auf Teilzahlung!
Zieler- und Polster-Möbel
Gardinen, Stagen, Spiegel, Bilder, Uhren
wöchentlich 1 Mt.
Strengste Diskretion!

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit
Tonn's Schnittmuster Schnell-Zuschneide-System.
In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen
nach diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich
in jedem Haushalt. Preis komplett mit Anleitung M. 2.75.
Bei Voreinsendung portofrei, sonst Nachnahme.
Schnittmuster-Vertrieb
Carl Osang, Riesa
Bismarckstraße 11b.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Spars-
einlagen von der Städtischen Sparkasse Rühlberg vom
1. Januar 1913 ab mit
3 1/2 p. h.
jährlich vergütet werden.
Rühlberg a. S., 27. Juni 1912.
Der Magistrat. Regel.

**Stahl-Moorbad
bei Rühlberg**
Lermannsbad
Invermischtes
L. G. H. S. R. 1. 1. 1. 1.
Badest. Bad. Fr. S. R. S. 1. 1. 1. 1.
Badest. Bad. Fr. S. R. S. 1. 1. 1. 1.

Rohfleisch,
nur diese Woche Pfd. 85 Pf.,
prima harte Winterfleisch
im ganzen Stück Pfd. 120 Pf.,
empfiehlt
**Carl Jäger, Fleischermstr.,
Wädern.**

Rafao, gar. rein,
Pfd. 68 Pf., bei 5 Pfd. 65 Pf.
Paul Pfefferkorn.

Weine vom Faß:
Camos Str. 110 Pf.
Tarragona Str. 120 Pf.
Paul Pfefferkorn.

Feinste neues
Oliven-Öl,
Pfd. 100 Pf.
Genghenderas

Wein-Öfing.
Paul Pfefferkorn.

**Simbeerstrupp,
Simetta**
empf. Paul Pfefferkorn.

Neue Vollheringe
neue marin. Geringe
neue saure Gurken
Kohlringe, ger. Geringe
empf. Rischdlg. Carolofstr. 5.

Feinste frische
**Wildblättchen
Wildschwein**
empfiehlt
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und
Fischhandlung.

**Alois Stelzer
Weinhandlung**
empfiehlt
seine Spezialitäten:
**la Rheinweinefing,
allerfeinsten
Syragon-Öfing.**

Erdnuß-Zafel-Öl,
beste deutsche Marke,
allerfeinstes
**Rizzaer Oliven-Öl,
Wiener extra.**

Kirschen,
täglich frisch, empfiehlt im
ganzen und einzeln
G. Grubbe, Goethestr. 39.

Großer Posten
Schal-Gurken
ist eingetroffen und verkauft
selbige billigst
Kurt Kern, Wettinerstr. 29.

Spargel.
Heute und morgen noch
mal frischen Spargel bei
G. Grubbe, Goethestr. 39.

Neue Vollheringe
empfiehlt
Alfred Otto, Gröba.

**Ein wirklicher
und idealer
Magenlikör ist
und bleibt Tragt
D. Knauth's Magen-
Zuspektor.**
Fl. zu Mt. 0,60, 1,25,
2,- und 3,75.
Alleinverkauf für Detail,
Gastwirte zc.
Paul Roskel Nachf.

Für Touristen!
Eis- und Erfrischung-
bonbons. A. Selbmann,
Hauptstraße 83 u. Kaiser-
Wilhelm-Platz 11.

2. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Zanger & Winterlich in Triest. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Gähnel in Triest.

Nr. 148.

Freitag, 28. Juni 1912, abends.

65. Jahrg.

Die Strafgesetzbuchnovelle.

Die von Bundesrat und Reichstag angenommene Strafgesetzbuchnovelle wird demnächst in Kraft treten. Sie erfüllt langgehegte Wünsche weitestgehender Strafrechtsreform und ist umso dankbarer zu begrüßen, als sich die in Angriff genommene Gesamtreform unseres Strafrechts bei der Schwierigkeit und Weitläufigkeit der Materie ja doch noch längere Zeit hinziehen wird.

Unter den Änderungen des bisherigen Strafrechts, welche die Novelle bringt, sind wohl die wichtigsten die neuen Strafbestimmungen über Diebstahl, Unterschlagung und Betrug. Bisher wurde auch das geringste derartige Delikt, selbst wenn das Moment der Not dabei eine wesentliche Rolle spielte, mit Gefängnis bestraft. Das wird nun anders. Die Novelle sieht für derartige Vergehen in erster Linie eine Geldstrafe vor. Auch tritt Strafverfolgung nur dann ein, wenn der Geschädigte ausdrücklich Strafantrag stellt und den gestellten Strafantrag nicht wieder zurücknimmt. Ohne Zweifel wird in zahlreichen hierher gehörigen Fällen ein Strafantrag unterbleiben, da die Geschädigten keine Lust haben werden, sich um einer Bagatelle willen den Unannehmlichkeiten polizeilicher Recherchen oder gerichtlicher Zeugenhaft auszusetzen. Die alte Frau, die wenige Stücke Holz kauft, um ihre Stube zu wärmen, die Mutter, die für ihre hungernden oder frierenden Kinder ein Brot oder ein Kleiderstück entwendet, der Bettler, der in der Not einen Nahrungsdiebstahl begeht, sie alle, die heute von Amt wegen verfolgt und mit entehrender Gefängnisstrafe belegt werden, dürfen wohl in Zukunft fast ganz aus unseren Gerichtssälen verschwinden. Es ist mit diesen neuen Bestimmungen ein starker Tropfen sozialen Rechts in unsere Strafgesetzgebung hineingekommen.

Auch bei einer ganzen Reihe anderer Delikte ist statt oder neben der früher allein zulässigen Gefängnisstrafe durch die Novelle Geldstrafe festgesetzt worden, so bei der Verletzung der Abperschreibschriften bei Krankheiten und Viehsuchen, bei der Freiheitsberaubung, bei der Entführung, beim Siegel- oder Aktenbruch, bei der widerrechtlichen Nötigung zu Amtshandlungen und bei der Vollstreckungsverweigerung. Die Richter sind damit von der längst als unangenehm empfundenen Zwangslage, in allen solchen Fällen auf Gefängnisstrafe erkennen zu müssen, befreit worden und haben fernerhin nicht mehr das Odium unbefriedigten Rechtsempfindens zu tragen.

Eine wesentliche Milderung haben ferner die Bestimmungen über den Hausfriedensbruch erfahren. Der Hausfriedensbruch ist künftig in allen Fällen nur Antragsdelikt, und der Antrag kann zurückgenommen werden. Wer daher in der ersten Erregung Strafverfolgung wegen Hausfriedensbruchs beantragt hat, braucht seinen Antrag bei ruhiger Befinnung nicht aufrecht zu erhalten. Der Milderung der Strafrechtsbestimmungen steht andererseits eine Erweiterung des Begriffes des Hausfriedensbruchs gegenüber, die ebenfalls dankbar begrüßt werden muß. Auch die zum öffentlichen Verkehr bestimmten Räume, wie Waggonabteile in Eisenbahnen, Straßenbahnwagen und Omnibusse genießen fortan strafrechtlichen Schutz.

Von hoher und segensreicher Bedeutung erscheint uns endlich die Einfügung eines ganz neuen Deliktbestandes in das Strafrecht. Es soll nämlich eine schwere Strafe eintreten, wenn gegen eine noch nicht

18 Jahre alte oder wegen Gebrechlichkeit oder Krankheit wehrlose Person, die der Fürsorge oder Obhut des Täters untersteht oder seinem Hausstande angehört oder die der Fürsorgepflichtige der Gewalt des Täters überlassen hat, eine Körperverletzung mittels grausamer oder boshafter Behandlung begangen wird. Hier wird ein besonderer Schutz von jugendlichen und gebrechlichen Personen gegen grausame oder boshafte Mißhandlungen eingeführt, und als Täter kommen nicht bloß Eltern, Pfleger und Vormünder, sondern auch Lehrer, Erzieher, Lehrherren, Anstaltsbeamte und -bedienstete in Betracht.

Die Strafgesetzbuchnovelle beseitigt eine ganze Reihe von Strafbestimmungen, die mit dem modernen Rechtsempfinden nicht mehr recht im Einklange stehen, und ersetzt dieselben durch Bestimmungen, die diesem Empfinden in ungleich höherem Maße Rechnung tragen. Sie bedeutet daher einen wesentlichen Fortschritt im materiellen Strafrecht und ist als solcher freudig zu begrüßen.

Das Buch des Kronprinzen.

„Aus meinem Jagdtagebuch“, so nennt der Deutsche Kronprinz eine hunte Reihe von Schilderungen und Erlebnissen, die er in schlichter und anmutiger Form in einem dieser Tage erscheinenden Buch erzählt. Der handliche Band in moosgrünem Gewande trägt auf dem Umschlag nur ein „W“ in Goldprägung und die Krone darüber und unten den Titel; auf der ersten Buchseite erscheinen im Facsimile die charakteristischen Schriftzüge „Wilhelm Kronprinz“ und das nächste Blatt enthält die Widmung: „Der Herzogin Carl Theodor in Bayern in Dankbarkeit und Liebe gewidmet.“ Ein Geleitwort, 14 Jagdbilder und eine „Schlußbetrachtung“ bilden den Inhalt, der durch eine größere Zahl von Photographien, viele nach Aufnahmen des Verfassers selbst, einige nach Aufnahmen der Kronprinzessin, interessant illustriert wird. Schon beim ersten flüchtigen Durchblättern des Buches erkennt man, wie jede dieser Tagebuchseiten von einer starken Liebe zum edlen Wildwert, von einem frohen, tatkräftigen Weltgefühl erfüllt ist. Der kaiserliche Jäger führt uns in die Schungeln Indiens und ins schottische Hochland, in die Alpen, in sein idyllisches Jagdschloß von Klein-Algut und nach Johannishöhe in die schlesischen Wälder; er schildert uns Treibjagden auf den Tiger und den Steinbock, erzählt von dem eigenartigen „Schweinestechen“ in Indien und der schwierigen Jagd auf das

schottische Moorhuhn, von der Fähr auf den Fähr und dem gefährlichen Nachklettern hinter dem Gembock. Wir erleben es mit, wie er zum ersten Mal dem Elefanten gegenübertritt, wie er den ersten Auerhahn erlegt, wie ein stolzer Bergschnee seine Deute wird und wie gar ein „Gespenskerhirsch“ ihn schon manches Jahr genarrt und geneckt hat. Beim indischen Mahatasha und beim König von Italien, beim Kardinal Bopp und auf englischen Herrensitzen ist der Kronprinz zu Gast. Aber auch als Jagdherr auf eigenem Grund und Boden lernen wir ihn kennen, im idyllischen Zusammenleben mit seiner Frau und wenigen Intimen, im Verkehr mit seinen Hörnern und Jägern. Es fehlt nicht an spannenden Abenteuern, an gefährlichen Wagnissen, an lustigen Ueberraschungen und ärgerlichen Enttäuschungen. Die Leidenschaft des Jägers aber verbindet sich für ihn mit einem starken Gefühl für die Schönheit der Natur, das eine Fülle prächtiger Landschaftsbilder hervorzuzaubern weiß.

Eine frische impulsive Persönlichkeit spricht sich in diesem Werk aus, ein warm fühlender Mensch, der seine eigene Art hat, die Dinge zu sehen, und seinen eigenen und natürlichen Ton, sie auszudrücken. Der Jäger wird es fesseln, von Jagden zu hören, die nicht jeder Anhänger des edlen Wildwertes zu erleben Gelegenheit hat. Aber manchem Leser wird der Gesamteindruck des Buches wichtiger sein. Es ist sehr anschaulich geschildert, wie der König des Schungels in Indien gelagt wird, und doch sind Randlinien um das Bild gezogen, an denen viele Augen noch interessierter haften werden, weil in ihnen das Wechselspiel der Stimmungen, die den Jäger bewegten, unmittelbar aufgefangen ist. So wenn er im Ausbruch zur Tigerjagd die Frage aufwirft, ob im indischen Märchenlande die Morgen- oder die Abendstunden die schöneren sind, und wenn auch der Jauber des indischen Abends den Preis erhält, jetzt, beim Einatmen der herrlichen Morgenluft: „wenn man entkückt lauscht, wie die Vögel fangen und in den Zweigen Hunderte munterer Tauben im Geäst zärtlich gurten, und wenn man den Fluß silbern zum gelbenbeten Auge herüber schimmern sah, war man wahrhaftig — wie wir sagen — „gerne Soldat“. Eine lange Wartezeit, eine schier unerträgliche Zeit in Licht und Glut bei dieser unausgesehenen Anspannung aller Sinne“, vergeht, bis endlich der „sehnsüchtig erwartete“ Tiger zum Vorschein kommt. Und dann liest man: „Ich war so vollkommen in den Anblick des herrlichen Tieres versunken, daß ich fast vergaß, die Büchse zu heben. Die Wäldung schwankte ganz erheblich, aber endlich frachte der Schuß...“ Das ganze Jagdbild jedoch gipfelte im folgenden Schluß:

„Dieser heiße indische Jagdtag wird mir für mein ganzes Leben unergesslich bleiben. Oft, wenn ich jetzt meine gute Doppelbüchse zur Hand nehme, steigt sein Bild vor mir auf. Große, weiße Sonne, Hunderte brauner Kerle, ein scharfer fremder Geruch, wie man ihn nur dort findet, so ein Duftgemisch von Knoblauch, Sandelholz und Holzkohle, und endlich das samtweiche, gelbe Fell des Königs der Schungeln...“

Und dann kommt der Heimritt durch die abendliche Stille! Eine angenehme Kühle erfüllt die klare Luft. Die Sonne versinkt in einem Meer von violetten und rosa Wölkchen. Und aus unzähligen Häuten steigt der friedliche Rauch des indischen Nachtmahls. Solchen Ritt, solche Bilder, solche Stimmungen ver-

Noch ist es Zeit

das „Rieser Tageblatt“ für das 3. Vierteljahr beim Postamt, beim Briefträger oder bei der Zeitungsträgerin

zu bestellen.

Spielgefährten.

Roman von B. v. d. Landen. 1 (Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

„Du, Dorothee, Dorothee, hörst Du denn nicht?“ Ein Anabenskopf, die Belmücke etwas schief auf dem dunklen Haar, schaute über den niedrigen Zaun, der die Nachbargärten trennte. Als auf seinen Ruf keine Antwort erfolgte, formte er mit rachen, geschickten Griffen einen Schneeball und schaute ihn wohlgezielt über den Zaun hinweg, daß er dem kleinen, zierlichen Mädchen just in das Köbchen fiel, aus dem es auf einem vom Schnee gekäuberten Platz den Vögeln Futter streute. Das Kind schrie hell auf und ließ vor Schreck den Korb fallen, so daß das Körnerfutter in weitem Bogen herumflog, aber als dann die lustige, frische Knabenstimme wieder rief: „Über Dorothee, ich bin es ja, Stephan“, da war der Schrecken rasch überwunden, ein freudiges Lächeln glitt über das schmale, bleiche Gesichtchen, und in ein paar Sprüngen war sie am Zaun.

„Was willst Du, Stephan?“ „Sag mal, wo ist Sidonie und Edmund? Es ist ja so schönes Wetter, frage doch, ob wir nicht auf Eis gehen wollen.“ „Ja auch? Darf ich auch?“ fragte sie schüchtern und halb bittend.

„Natürlich, kleine Dorothee, wenn es Dir Spaß macht. Aber klink, klink, laufe hinein und bringe mir Bescheid hierher. Wenn sie nicht wollen, gehe ich allein.“ Die Kleine lief durch die beschneiten Gartenwege dem Hause zu, während Stephan am Zaun stehen blieb. Er brauchte nicht lange zu warten, helles Lachen erscholl, und aus der Hoftür, die in den Garten führte, traten ein Knabe und ein Mädchen, gefolgt von Dorothee.

Es waren schöne Kinder, deren Reizbarkeit sie auf den ersten Blick als Geschwister kennzeichnete; der Knabe mochte ungefähr fünfzehn- oder sechzehnjährig, das Mädchen zwölf Jahre alt sein. Auf ihren schönen, jugendlichen Gesichtern lag der Ausdruck heiterer Lebenslust, die großen, blauen Augen leuchteten und ihre Lippen lachten schon von weitem dem herrenden Freund entgegen.

„Das ist ein famoser Einfall von Dir, Stephan“, sagte der Knabe. „Sag, wohin wollen wir?“ „Nach dem Stadlsee, da ist es am schönsten“, entschied Sidonie, ohne eine Antwort abzuwarten.

„Wird er auch sicher sein und ist der Weg für Dorothee nicht zu weit?“ wandte Stephan ein.

„Sicher? Aber natürlich ist er sicher“, entschied das kleine Mädchen. „Und Dorothee?“ Eine leichte Unmutssalte kaufte die weiße Stirn, während sie die kleine, zierliche Gestalt an ihrer Seite mit einem flüchtigen Blick streifte. „Mein Gott, bis dahin wird sie doch gehen können. Nicht wahr, Thea, das kannst Du, laus bleibe lieber hier.“

„Ach nein, nein, ich möchte so gerne mit, ich kann ja so weit gehen, ganz gewiß, ich kann es“, eiferte die Kleine.

Es war ein herrlicher Wintertag, just so ein echter, schöner, mit blauem Himmel und Sonnenschein. Ueber der Erde lag eine glühende Schneedecke und Bäume und Sträucher funkelteten im Schmelz ihrer weißen, duffigen Schneekappen. Die vier jungen Menschenkinder schritten die Landstraße entlang, Stephan von Waakner, Sidonie und Edmund von Magwell in einer Reihe, städtischen Fort, seine langgestreckte, spiegelblanke Gesichtsbahn. Dorothee konnte ihnen nicht folgen, sie verlor sich es zwar anfangs, gab aber ihr Bemühen bald auf und blieb weit zurück. Sidonie und Stephan ließen Hand in Hand und Edmund umkreiste die beiden in großen, kunstvoll gegangenen Schritten.

„Kommst Du heute abend zu uns?“ fragte Sidonie.

Stephan mit ihren lachenden, blauen Augen ansehend, „bitte, tue es, es ist sonst so schrecklich langweilig. Die Großmutter hat Besuch von zwei Damen aus ihrem wohlthätigen Verein.“

„Versprechen kann ich nichts, aber wenn es irgend geht, dann komme ich schon, das weißt Du, Sidonie.“

„Gottlob, wenn ich nur erst groß wäre, daß ich von hier fortkäme“, rief Sidonie unmutig.

„Dumme Rede, Sidi“, warf Edmund lachend dazwischen, „wo willst Du denn hin? Gesellschaftin oder Stütze der Hausfrau oder Kinderfräulein werden?“

„Aber Edmund, wie Du sprichst: ich werde zu Tante Marie nach Wien gehen und dort in die Gesellschaft eingeführt werden und mich herrlich amüsieren. Du bist dann Leutnant, Stephan ist Referendar, und wir drei sind immer zusammen und führen ein recht fideles Leben.“

„Ja, hast Du denn Geld dazu?“ warf der Bruder unbarbarisch ein. „In einem fideles Leben gehört in erster Linie Geld und nochmals Geld, und wir haben keins.“

„Ach, das dumme Geld.“ Sidonie ließ den Arm ihres Führers los und glitt langsam neben ihn dahin; ihr Gesicht war plötzlich sehr ernst geworden; dieser ernste, beinahe traurige Ausdruck stand ihr reizend, Stephan von Waakner verwandte keinen Blick von ihr.

„Sidi“, sagte er, sich nähernd, „laß Dir nicht bange machen von Edmund, soviel Geld braucht man gar nicht, um lustig und glücklich zu sein. Wir, meine Mutter und ich, haben ja auch nicht viel, und wir sind doch immer fideles, das weißt Du ja. Nicht wahr?“

„Oh, freilich“, nickte sie ihm zu, und der Schatten war von ihrer Stirn verschwunden. „Wo ist nur Dorothee?“ fragte Stephan plötzlich, sich nach allen Seiten umsehend, „um Gotteswillen, wo ist die Kleine?“ „Wo wird sie sein? Jergendwo hier auf dem Eise. Komm, wir wollen weiter laufen“, sie streckte ihm die schmale Hand entgegen, in ihrem Ton lag etwas von der Ungebild eines Menschen, der gewöhnt ist, daß seine Wünsche schnell und ohne Hören berücksichtigt werden. Aber so sehr Stephan die schöne Jugendgesellschaft darin verwehnt hatte, in diesem Moment überzog das Gefühl der Verantwortung für die kleine Bernachlässigte doch alles andere.

200, X

gibt man nicht. Und das geht einen wie Heimweh wieder zurück.

Der Engländer nennt das „The Call of the East“.

Auch ich kann' ihn jetzt, den Ruf... Das ist ein knappes, scharf umrissenes Bild. Eine starke Empfindung ist einprägsam ausgebildet. Dieser Eindruck bleibt. Solche Töne sind oft angeschlagen in dem Buch, reich und mannigfaltig, von dichterischer Anschaulichkeit getragen, bald von einem martigen Ernst durchweht, bald von humoristischen Lichtern glücklich belebt. Bekenntnisse sind darin, die über das Sachliche hinausgehen und die Härter fesseln wegen der Persönlichkeit, die daraus spricht. Man forscht weiter in dem Buch nach solchen Jagen, und man gewinnt ein Bild, das man gern nachzeichnet...

„Gibt es auf Erden ein Paradies, so ist es hier, so ist es hier!“ Diesen Spruch, den die Mogulkaiser über ihre Burg in Agra schrieben, führt der Kronprinz an, um die Befühle anzudeuten, die ihn bei abendlichen Wirtshausen durch die schöne Wirtshausnatur oft beseligten. Nicht daß er sein Jägerparadies in schwärmerischen Tönen besingt! Das sachliche Interesse des passionierten Sportsmannes steht an erster Stelle und so mancher Eindruck verrät den Hochmann, verrät auch den Soldaten, der ist auch wie auf dem Wandergelände schnell ein erläuterndes Kroll auf das Blatt wirft. Die starke Freude am Waidwerk gibt den Grundton des Buches. Aber der Kronprinz versteht unter Jagd eigentlich nur die „Pirsch“, und diese ist ihm eine „wunderbare Verbindung von Kampf, Naturgenuss, Selbstbetätigung“. Bei dieser Auffassung hat eine Treibjagd für ihn nie denselben Reiz; er „spricht ihr nur eine Berechtigung als Schießübung, aber keine waidmännische“ zu. Mit Bedauern schreibt er davon, daß der persönliche gefährliche Kampf mit dem Tier durch unsere stetig wachsende Kultur fast ausgeschaltet ist. „So muß die der Jägernatur eingeborene Freude am Kampf in der körperlichen Anstrengung der Pirsch, im Ertragen der Unbill der Witterung, im Ueberleben des Wildes und schließlich im guten Schuss einen Ersatz finden.“ Frischfröhlicher Wagemut kommt in diesen Blättern oft zum Ausdruck. Das Gefährliche und Spannende gefällt ihm an einer Reiterjagd, wie dem englischen „Bigsticking“, das „kein eigentliches Waidwerk“ ist, aber: „weil Gott, das ist Sport! Und kein Sport für alte Jungfernen.“ Willt es die Verfolgung des Jieles, da hört er nur ungerne von Rücksichten, die er eigentlich auf sein Leben nehmen müßte. Der erste Elefant ist angeschossen, aber er hat sich auf und davon gemacht. Der eine Begleiter will den Kronprinzen nicht weitergehen lassen; „denn ein angeschossener Elefant sei kein Spaß. Wir erwiderten ihm ruhig, er könne dann zurückbleiben, was er ablehnte. So zogen wir alle auf der Schweisfährte nach...“ Ein erledigter Ormsbock ist auf eine alte Lawine gestürzt und es ist höchst gefährlich, da hinaufzusteigen. Der begleitende Jäger macht ein bedenkliches Gesicht: „Ach quäle ihn; es wird schon gehen,“ und so geht denn die Wanderung wirklich über die trügerische Schneedecke, nahe am Tod vorbei.

„Auf einmal — es kommt urplötzlich — gibt es einen polternden Knirschen von unten... Ach sehe, wie mein Jäger wie der Blitz zurück unter mich hinspringt, und vor meinen Füßen, nicht mehr als drei Meter vom Platz, wo ich stehe, rutscht die ganze Schneemasse zu Tal. Eine weiße Fläche, so groß wie der Fußboden eines großen Zimmers. Es war eine hochgezogene alte Lawine. Ganz fest schien sie, und doch war die ganze Geschichte restlos abgerutscht. Der graue Bratsboden des Berganges lag bloß.

Das war der Tod, der weiße Tod, der da wenige Meter von und vorbei gefahren war und und gegrüht hatte.

Ich glaube, jeder von uns hat ein kurzes, aber echtgemeines Gebet für sich gesprochen...“

Seine Auffassung der Jagd, die ihn auf die „verachtenswerten Schiefer“ herabblenden läßt, läßt ihn auch noch andere Reize erleben; er freut sich über das „wundervolle Training“, wenn er Stundenlang völlig durchnäßt, nur im Hemde durch den düstesten Schnee aufwärts geht, so ist er beglückt, wenn er nach der „langsamem Fokter des Wartens und Laufens“, nach mancher Enttäuschung oder einem bitter empfundenen Fehlschuss einen guten Treffer macht; er „amarant fast“ seinen Schiaren, er schüttelt dem Fortkneifer gerührt die Hand. Prägnant ist die Stimmung beim Erlegen des ersten Auerhahns geschildert:

„Plötzlich zeigte mir der Jäger mit wortlos vorgestrecktem Arm etwas Dunkles. Einen schwarzen Klumpen, so schien mir's, der auf dem Schnee einen absonderlichen Tanz aufführte.

Der Rahm! Stumm und vorsichtig schlichen wir weiter, mit großer Mühe und durch den tiefen Schnee arbeitend. Dann zwei- bis dreimal tief Atem geholt, die Pistole entzündet, der Schuss krachte, und der eben noch so tolle Tänzer, der lebenslustige Minnesänger sinkt zusammen im Schnee.

Noch im Tode bietet er einen stolzen Anblick in der Pracht seines bunten Gefieders, umrahmt von den purpurnen Blüten, die sein Schweiß auf die glühende Schneedecke verstreut hat. Einen schönen Tod hat er gehabt, der stolze Kerl, aus dem vollen Liebeswerben heraus direkt in die ewigen Jagdgründe!“

Ihr besonderes Kennzeichen erhält diese Lust an der Jagd jedoch durch das tiefe Naturgefühl, das alle Schilderungen bewegt. In seiner Schlussbetrachtung spricht sich der Kronprinz direkt darüber aus: „Das große Buch der herrlichen Gottesnatur öffnet sich willig und ganz von selbst dem echten Waidmann. Im glühenden Aufgehen der Sonne oder im milden, lauslosen Mittagsschlaf der Natur, im sanften Abend, der seinen Frieden über Wald und Feld breitet, im wilden, stöhnenden Jöhu im Gebirge redet die große, herrliche Natur mit immer verschiedenen, immer gewaltigen Stimmen zu uns einsam pirschenden Jägern und singt uns das hohe Lied des Schöpfers.“ Und im Anschluß daran liest man dieses bemerkenswerte Bekenntnis:

„Ueber religiöse Gefühle und Auffassungen zu sprechen ist eine diffizile Sache. Ich weiß nur das eine: ich, dem die Maxime des großen Ahnherrn: „In meinem Staat kann ein jeder nach seiner Passion selig werden,“ aus innerster Seele gesprochen ist, hab mich meinem Gotte nie näher gefühlt, als wenn ich — die Wälder über den Anien — in der goldenen Frühe des einsamen Hochgebirges oder in der rührenden Stille des abendlichen Forstes sah.“

Das beschreibende Gefühl der eigenen Kleinheit und Nichtigkeit im Vergleich zur ewigen, unendlichen Natur und im Angesicht der Werke unseres Schöpfers — nenne man ihn, wie man wolle —, das träumerisch Ausruhende und die Gelegenheit zu stiller Betrachtung im Wechsel mit ehlicher Anstrengung und Anspannung des Körpers und Geistes zur Ueberwindung des Wildes, dies alles erklärt vielleicht keiner schöner und besser als der echte Jäger...“

Die „herrliche, wilde und großartige Alpenlandschaft“ entzückt den Kronprinzen ebenso wie die „anheimelnde, liebliche Hügellandschaft“ am Fuß der Eu-

daten. Er schildert einen Sommermorgen im Hochgebirge: „Die Luft ist so klar und leicht, und tausend bekannte Kräuter und Blumen geben ihr ein ganz besonders würziges Aroma. Und dann übergibt die liebe Sonne wundervoll alle Spitzen der Berge mit Gold. Tief unten aber die Täler sind noch in nächtliches Dunkel gehüllt. Der Nebel liegt in diesen Wollen auf den Wiesengründen, und der Rauch steigt senkrecht in dünner Säule aus den Hütenschloten...“ Da predigt's ihm die Natur eindringlich: „Es ist eine Freude zu leben.“ Oder wie er ein andermal sagt: „An so einem hellen Morgen auf gutem Pferde fühlt man sich zum Bämeausreihen aufgelegt.“ Nachdenkliche und fromme Gedanken steigen in ihm auf: „Und ich grüße ihn jedesmal, dankbar meinem Schöpfer, daß er mich dies alles schauen und empfinden läßt. Wieviel Tausende armer Menschenkinder sind doch verurteilt, ihr Leben hinter den Mauern der Städte und Fabriken zu verbringen! Ach, könnte man ihnen ab und zu die Frische eines solchen jungen Gebirgsmorgens in ihren ersten Beruf hincintragen, wie gut würde das Leib und Seele tun!“

Besonders starke Natureindrücke hat in dem Kronprinzen seine „unvergleichlich schöne Reise“ ins „farbenreiche Märchenland“ Indien hinterlassen. Wie gern erzählt er vom Elefanten, diesem „intelligentesten Tiere der Schöpfung“, vom Reiten auf diesem Tiere, das für den Europäer allerdings kein Genuss ist. „Der Elefant gehört zum Biloe Indiens wie das Aufziehen der Waage zu Berlin, das Bier zu München, der Kaffee zu Sachsen oder das Eiswasser und der Raugummi zum Amerikaner“. Die erotischen Bilder des bunten Orients stehen in einem anmutigen Gegensatz zu den idyllischen von seinem „geliebten Jagdhaus“ in Klein-Ugta. „Als Junggeselle hab ich mir's gebaut — vor einer Reihe von Jahren — aber doch schon im Gedanken, einmal die eigene Frau hineinführen zu können.“ „Ganz einfach, aber sehr gemütlich ist das Häuschen eingerichtet, und ein tiefer, anförderbarer Friede umgibt den, der sich abends am Kaminfeuer behaglich im tiefen Korbsuhl niederläßt, den Rauch einer Zigarette gegen die vohgezimmerte Balkendeckelung und seinen Gedanken nachhängt. Und die Gedanken hier am Kamin fliegen immer wieder zu der Einsicht zurück: wie herrlich doch eine solche Waldeseinsamkeit ist im Vergleich zum nie ruhenden Getriebe und der nervösen Hast der Großstadt.“ Alljährlich fährt er mit der Kronprinzessin und mit einem guten Freunde hinaus. „Oftmals begleitet mich Cecile zur Pirsch. Sie teilt meine glühende Verehrung für Natur und Jagd, und ihre scharfen Augen stehen denen des Försters nicht nach.“ Hier kennt der Kronprinz jeden Baum und Strauch; mit dem Oberförster spricht er eingehend über alle Einzelheiten der Verwaltung. Unter den Bauern, denen er begegnet, ist „manch lieber alter Bekannter.“ Die Jagd ist den Kronprinzen auch ein Band der Freundschaft. „Wenn am Abend das helle Kaminfeuer brennt, und wenn dann in großen Lederstühlen behaglich hingestreckt, fröhliche Waidmänner, eine Zigarette zwischen den Zähnen, die Blicke auf die Trophäen an den Wänden gerichtet, sich gegenseitig erinnern: „Weißt du noch, wie wir damals auf den Pirsch pirschten?“ so gibt das eine selbstverständliche Kameradschaft und, ich kann's nicht anders ausdrücken, ein starkes inneres Glücksgefühl zugleich...“

Vielfältige und farbenreiche Bilder drängt so der Kronprinz auf den Blättern seines Jagdtagebuches zusammen, alle zur Einheit geschlossen durch die helle und echt fühlende Persönlichkeit des Erzählers. (K.)

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land des Bezirks Rieja und vielen angrenzenden Ortshöfen

vorteilhafteste beste Verbreitung.

Spielgefährten.

Roman von V. v. d. Landen. 2

„Rein, ich mich, Sidonie, ich muß das erst wissen. Großer Gott, was ist das?“ Ueber die weiße Eisfläche, durch die stille, klare Winterluft drang ein erschütternder Piffers und dann noch einer — und —

Sidonie und Stephan wurden totenbleich, sie standen wie gelähmt, aber schon in der nächsten Sekunde flog der Knabe dahin, sodas die gewandte schnellfüßige Sidonie ihm kaum folgen konnte, und jetzt gewahrte sie lauch, was Stephan geahnt, was er nun schon vor ihr wahrgenommen, und was seinen Lauf bestärkte bis zur äußersten Anspannung seiner Kräfte. Nicht allzu weit vom Ufer bemerkten sie einen dunklen Gegenstand von der spiegelblanken Fläche sich abheben, rechts und links streckte sich etwas über das Eis. Jetzt sah er es genau, es waren zwei Arme, und was ihnen zunächst nur als ein unbestimmter Gegenstand erschien, war der Kopf und der Oberkörper der kleinen Dorothee.

Jetzt hatte Stephan die Unglücksstelle erreicht. „Ruhig, Dorothee, ganz ruhig, rühre Dich nur nicht, ich helfe Dir,“ leuchtete er atemlos.

Im Nu hatte er die Schlittschuhe abgestreift, ließ sich niederlegen und kroch, sich behutsam weiterschiebend, vorwärts. Dorothee sah ihn mit entsetzten, weitgeöffneten Augen an, jeder Blutstropfen war aus dem ohnehin blaffen, von Angst verzerrten Gesichtchen gewichen, aber kein Laut kam über die zitternden Lippen, die Armechen weit von sich streckend, umkrallte sie mit den kleinen Fingern einige umherliegende Eisklumpen.

Diese Eisklumpen, welche die Fischer, als sie für den Fischfang Böcher in das Eis gehauen, liegen ließen, boten die einzige Rettung für das in Todesgefahr schwebende Kind. Trotzdem zeigte das kleine Mädchen eine Geistesgegenwart, einen Mut, wie kaum ein Erwachsener ihn in ähnlicher Lage bewiesen haben würde.

Steil und von eisigen Kälteschauern durchrieselt hing das Kind in dem Wasser, das mit leisem, unheimlichem Gurgeln sein Opfer umspülte, aber keine Bewegung, kein Wimmern, keine Klage wurde laut. Stephan hörte dies leise sch...

Spülen unter der Eisdede, als er sich dem Loch näherte, und es erfüllte sich junges, tapferes Herz mit Gram und Entsetzen. Er hatte sich überzeugt, daß das Eis ringsumher stark sei.

„Gib mir die rechte Hand,“ rief er hervor, „so, nun die linke, halt fest, Thea, halt ganz fest, Mut, kleine Dorothee, Mut!“ Er versuchte, sie an den Händen zu sich emporzugreifen; aber der kleine Körper war mit den von Wasser durchnässten Kleidern schwer. Stephan mußte seine ganze jugendliche Kraft einsetzen, um sein Rettungswerk zu vollbringen. Der Schweiß perlte ihm von der Stirn, die Waden schwellten, die Brust arbeitete leuchtend, und die Zähne preßten sich fest aneinander.

„Stephan, hilf mir — hilf mir,“ kam es da leise, kaum verständlich über die zitternden Kinderlippen, und ihre großen, dunklen Augen begegneten den seinen mit einem Blick, in dem so viel Angst und Todesfürcht, so viel Flehen um Rettung lag, daß Stephan in diesem Moment entschlossen war, entweder die kleine Jugendgepielin zu retten oder mit ihr zu sterben.

Es waren beide allein, ganz allein, nichts Lebendes um sie; nur eine Schar Krähen schwebte über ihnen, die grauen Totenohr, deren heiseres Krächzen klagend und begierig zu ihnen niederdrönte.

Wo waren nur die anderen beiden, Edmund vor allem. „Dorothee, ich helfe Dir — halt — fest — so — so — o Gott — Edmund — Edmund,“ er schrie es, ein Laut höchster Seelenpein und größtlicher Angst schallte über die Eisfläche; zugleich spannte Stephan seine ganze Kraft an, und mit einem gewaltigen Ruck rief er das Kind empor aus dem feuchten Gras und zog es an seine Seite. Ein unheimliches Krächzen ging durch das Eisfeld. Die Krähen strichen kreischend davon, und Stephan schloß fest die Arme um das dem Tode abgerungene, kleine Geschöpf — zu sprechen oder sich zu regen vermochten beide noch nicht.

Über da waren sie ja auch, die Gefährten, Edmund und Sidonie. Das Mädchen hatte den Bruder erst durch Zeichen herbeigerufen, nun flog er heran und hielt hinter ihm Sidonie.

„Ist sie gerettet? Soll ich helfen?“ rief er, auch seine Schlittschuhe abwerfend.

„Wirst Dich glatt hin und strecke mir die Hände entgegen. So, nun zieh — so, jetzt ist es gut —“ Sie fühlten wieder festes Eis unter sich, Stephan richtete sich auf und hob Dorothee empor.

„Kannst Du stehen, Thea? Nur einen Moment. Sidonie, fasse sie einmal an.“ Bitternd, mit vor Frost klappernden Zähnen klammerte sich die Kleine an die Freundin, die schnell ihr eigenes Pelzjäckchen auszog und es Dorothee umhing.

„Rein, Du nicht, Sidi, Du nicht,“ rief Stephan, als er es sah. „Du sollst Dich nicht auch noch erkälten. Wir haben ja unsere Lieberzieher am Ufer.“

In die Lieberzieher der Knaben wurde Dorothee gewickelt und dann trugen sie sie abwechselnd nach Hause.

„Wo die Kinder nur bleiben, es ist ja schon Essenzeit,“ klagte Fräulein Lotte Stoltenberg, des Professors Schwester, während sie immer wieder vom Wohnzimmer in die Küche, und von der Küche ins Wohnzimmer ging, jedes Mal einen Blick auf die alte, große Standuhr werfend. Sie war eine mittelgroße, wohlproportionierte Frauengestalt mit frischem Gesicht und energisch blickenden Augen. Eine von den Erscheinungen, die Vertrauen einflößen, und von denen man den Mut zu einem Leben von Arbeit und die Freude daran ansieht. Endlich, die Glocke im Flur tönte, und da waren sie.

„Erschrick nicht, Tante Lotte, wir sind alle da und ganz gesund, nur Dorothee ist ins Wasser gefallen, aber Stephan hat sie wieder herausgezogen,“ sprudelte Sidonie ihr entgegen, und dann gab sie den Platz vor der Türe frei, um Stephan mit dem im Lieberrock eingehüllten Kinde in den Armen hereinzulassen.

Mit Hilfe der herbeieilenden Dienstmädchen wurde die kleine Dorothee entkleidet, mit wolleuen Läckern geleidet, in ein warmes Bad und dann ins Bett geschafft. Edmund und Stephan stürzten zum Arzt, während Sidonie der Auftrag wurde, Professor Stoltenberg, Dorothees Vater, aus jenem Laboratorium zu holen und ihm das Geschick mitzutheilen.

Außer einer Erkältung, meinte der Arzt, würde die Kleine nichts weiter davontragen. Diesen Trost gab er auch dem Professor, dem er beim Weggehen im Korridor begegnete. 200,20